

Personliche Frei-
Tagesordnung.
)
Beirut mel-
n. — Türken
en bestraft.
n o p e l, 15,
übermorgen
gemieteten
pffschiffahrts-
ier nach Bos-
bis Belgrad
f, von welch
schauptlag in

Pranumerations-Preise:
Für Arab:
Ganzjährig 12 fl. — fr.
Halbjährig 6 " — "
Vierteljährig 3 " — "
Mit täglicher Postverendung:
Ganzjährig 14 fl. — fr.
Halbjährig 7 " — "
Vierteljährig 3 " 50 "
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 6. B.

Uradrucker Zeitung.

Redaktion
im Währler'schen Reugebäude, 1. Stod
Expeditions- u. Insertions-
Bureau:
Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhand-
lung.
Einsendungen für das „Journal Aller“
u. dgl. werden mit 20 Kfr. die Zeile
berechnet.
Manuskripte werden nicht zurücker-
hatten.

Nro. 116. Sonntag den 19. Mai 1861. (Morgenblatt.) X. Jahrgang.

Die Adressdebatte im Unterhause.

S. C. Pest, 17. Mai. Die Sitzung wird Punkt 10 Uhr eröffnet; nach vorgelesenem Protokolle theilt Präsident Ghyczy die seit gestern eingelaufenen Schriftstücke mit. Es sind dies eine Zuschrift des Londaer Komitais, das von seiner an Se. Majestät gerichteten Adresse, wegen sofortiger Herstellung der Union Siebenbürgens mit Ungarn, Kenntnis gibt; ferner die Beschwärden mehrerer Komitate wegen gewaltsamer Steuereintreibung. Letztere Schriftstücke werden in Druck gelegt, um bei der großen Debatte betreffs der Steuerfrage zur Verhandlung gelangen zu können. — Der bereits festgesetzten parlamentarischen Ordnung gemäß, wechseln die Redner pro und contra des Deák'schen Adressentwurfes ab, und es beginnt die heutige Debatte ein Redner gegen die Adresse. Es ist dies

Graf Csáky Tivadár, der sich gleich im Eingange seiner Rede als entschiedenster Anhänger der „Beschluss“-Partei zu erkennen gibt, verfolgt in seinem längern Vortrage wesentlich genau denselben Gedankengang, den gestern sein Gesinnungsgenosse Tisza Kálmán entsprechend dem vom Gr. Teleki hinterlassenen Redefragmente entwickelte. Nur an einzelnen Stellen befließigt sich Redner einer noch energischeren Ausdrucksweise, um schließlich dort, wo er die von Deák motivirte Form der „Adresse“ beleuchtet, heiläufig zu sagen: „Auch ich kann die Politik des Herrn Deák nicht als feige erachten, im Gegentheil, sie ist eine kühne, sehr kühne, indem sie durch Beantragung einer „Adresse“ eine Gesetzesverletzung wagt. (Hier geräth die ganze Versammlung in große Aufregung; sowohl die Mitglieder des Hauses, als die von einem ebenso zahlreichen als gewählten Publikum besetzten Gallerien geben laut ihren Unwillen gegen den Redner zu erkennen, von allen Seiten ertönt der Ruf „zur Sache“, und nur mit Mühe gelingt es dem Präsidenten, die Ruhe wieder herzustellen.) Graf Csáky legt die Begründung seiner Ansicht für „Beschluss“ fort, und schließt gleichfalls mit den Worten, daß er seine geäußerte Ueberzeugung vor seinem Gewissen vollkommen gerechtfertigt finde. — (Wir können hier nicht die Wahrnehmung unterdrücken, daß dieser Redner, der für einen der energischsten Anhänger der „Beschluss“-Partei gilt, trotz seines oratorisch sehr gediegenen Vortrages nur spärlichen Beifall fand; eine Thatsache, welche die von ihm vertretene Meinung als in täglich geringer werdenden Minorität erscheinen läßt, eine Annahme, welche die oben erwähnte Unterbrechungs-Episode wesentlich bestätigt, denn hier zeigte es sich deutlich, wie überwiegend groß der Anhang Deák's im Hause, und man kann wohl sagen, im ganzen Lande ist.)

Baron Josef Cstvós beleuchtet in seiner Rede die ungarische Frage nicht in Hinblick auf die pragmatische Sanction, welche Deák erschöpfend darstellte, sondern durch den Zusammenhang, in welchem die zu behandelnde Frage mit den benachbarten Provinzen, ja mit ganz Oesterreich steht. Unsere Gesetzgebung — sagt er — hat sich vom Szathmárer Friedensschlus angefangen bis 1848 ausschließlich mit inneren Angelegenheiten beschäftigt. Jetzt aber liegen uns Fragen vor, deren Lösung nicht allein auf die Zukunft der Nation, sondern der ganzen Monarchie, ja Europa's von Einfluß sein wird. Von gewisser Seite her wird behauptet, daß unsere Forderungen mit den Interessen der Völker der Monarchie im Widerspruch stehen, und den Umsturz aller Staatsverhältnisse Europas nach sich ziehen. Wenn dem so wäre, so würde die rechtliche Seite der ungarischen Angelegenheit zwar in nichts geändert werden, aber die Lösung würde darunter leiden, denn keine Sache hat heutzutage Aussicht auf Sieg, wenn sie mit der öffentlichen Meinung in Widerspruch steht. Niemand kann in Zweifel ziehen, daß der aus dreihundertjährigem Zusammenhange entstandenen engen Verbindung zufolge, hinsichtlich aller materiellen Interessen zwischen uns und der Monarchie Verhältnisse obwalten, die man nicht plötzlich abbrechen oder einseitig ändern kann, und der Ausgleich im Wege gemeinschaftlichen Einverständnisses ist eine Pflicht, der wir uns, sowohl zufolge unserer Interessen, als auch der Billigkeit nicht entziehen dürfen. Aber wir weisen auch diese Pflicht nicht von uns, indem wir uns mit der Monarchie nicht verschmelzen wollen. Die ungarische Nation hat sich bei einer andern Gelegenheit hinsichtlich dieser Frage feierlich erklärt, indem sie am 15. September 1848 eine Deputation an die Wiener Gesetzgebung mit dem Auftrage schickte, hinsichtlich der

zwischen Ungarn und der Monarchie obwaltenden Fragen und kollidirenden Interessen einen Ausgleich zu Stande zu bringen. Wenn man uns auch damals zurückwies, so hat sich doch unsere Absicht seither nicht geändert. Wir sind sogar zu Opfern bereit, insofern das Wohl der Brüdervölker und die Billigkeit dieselben erheischen. Wer kann uns nun deshalb anklagen, wenn wir unter allen Ausgleichsarten nur die eine zurückweisen, zufolge welcher wir den materiellen Interessen der Erbländer unsere eigenen, und unsere taufendjährige Selbstständigkeit opfern müßten. Auch kann man uns nicht den Vorwurf machen, daß wir die konstitutionelle Entwicklung der Erbländer verhindern, wenn wir an der Verfassung vom 26. Februar nicht theilnehmen wollen. Der Grund unseres Widerstands liegt darin, daß wir unsere erprobte alte Verfassung nicht mit einer oktroyirten nicht erprobten vertauschen wollen. Man kann eine alte Eiche fällen und ihre Trümmer fortschaffen, so daß kaum mehr der Standort des alten Stammes zu sehen ist, aber man kann kein anderes Reis hinpflanzen, denn die tiefen Wurzeln schlagen aus und ertöden die schwache Pflanze. So ist es auch mit den Verfassungen, und die Weltgeschichte bietet Beispiele genug, daß, wo die Freiheit zerstückt wurde, an deren Stelle nie was anderes trat, als Willkür, oder daß die Freiheit nie anders als in ihren früheren Formen zurückgegeben werden konnte. Trotz aller triftigen Gegenstände gibt es indeß Menschen, welche den Widerstand Ungarns gegen das Patent vom 26. Februar zu besiegen hoffen. Wenn die gesetzgebenden Körper Ungarns, Kroatiens und Siebenbürgens den Reichsrath nicht bescheiden werden, so wird man vielleicht durch Gewalt, Drohungen oder Bestechung direkte Wahlen zu Stande bringen. Und wenn nun die Deputirten dieser Länder im Reichsrath erscheinen werden, so werden sie entweder ihre eigene Suprematie erkämpfen oder die Unhaltbarkeit der ganzen Institution beweisen. Was wenn dann inmitten des Reichsraths statt Einigkeit Reibungen herrschen werden, was wird aus der konstitutionellen Freiheit, nach welcher die Völker der Erbländer sich so sehr sehnen. Man kann Ungarn nicht anklagen, wenn es nicht die Hand bieten will zu einem Experiment, von dessen Unausführbarkeit es überzeugt ist, und daß nur die Bestrebungen der Freiheitsfeinde befördern würde. Die Völker der Erbländer finden die beste Garantie ihrer Freiheit in der konstitutionellen Freiheit Ungarns. Doch abgesehen von dem Allen, ist die Ausführung des Patentes vom 26. Februar mit Fragen in Verbindung, deren Lösung außer dem Rechtskreise Ungarns, ja der ganzen Monarchie liegt. Es ist Thatsache, daß der größte Theil der nicht zur ungarischen Krone gehörigen Provinzen in den deutschen Bund aufgenommen wurde, sämtliche Länder der ungarischen Krone aber aus dem Bunde weg gelassen wurden. Da nun mehrere Provinzen der österreichischen Monarchie den integrierenden Theil eines Staatenbundes bilden, welcher durch das europäische Staatsrecht anerkannt wurde, so kann das Verhältnis, in welchem diese Provinzen zu den Ländern der ungarischen Krone stehen, nur insofern geändert werden, als die ohne Verletzung jenes Verhältnisses möglich ist, in welchem diese Provinzen zu Deutschland stehen. Es ist aber das Verhältnis, in welchem Ungarn durch den 20. Oktober mit den Erbprovinzen käme, völlig unhaltbar, und undenkbar ist ein Staatsorganismus, bei welchem sämtliche Theile der Monarchie unter sich und zum Fürsten in einem gleichen Verhältnis stehen, während die Hälfte derselben dennoch den integrierenden Theil eines Staates bilden, zu welchem die andere Hälfte nicht gehört. Undenkbar ist ein Staatsorganismus, bei welchem die deutschen Provinzen der Monarchie in's österreichische und in das deutsche Reichsparlament Abgeordnete schicken, um an diesen beiden Orten über dieselben Gegenstände zu beschließen, während die Ungarn, die auf die deutsche Gesetzgebung keinen Einfluß haben, dennoch alle Konsequenzen der deutschen Bundesbeschlüsse tragen müßten, — ein Organismus, durch welchen die österreichische Monarchie Eins wäre, und dennoch aus zwei geforderten Ganzen bestehen würde. Der Redner betont die Voraussetzung eines deutschen Reichsparlamentes stark, wies aber für den Fall die auffallende Anomalie nach, welche die Verschmelzung der Monarchie im Sinne des 20. Oktober und des 26. Februar selbst dann nach sich ziehen würde, wenn der deutsche Bund in seiner jetzigen Gestalt verbleiben sollte. Namentlich hob Redner hervor, wie einerseits

ganz Europa gegen die Vergrößerung des deutschen Bundes durch die ganz in Eins verschmolzene österreichische Monarchie, andererseits der deutsche Bund dagegen protestiren würde, wenn die österreichische Monarchie mit ihren deutschen Provinzen aus dem Bunde austreten wollten. — Von dem Nachweise dessen, daß die Verschmelzung Ungarns mit der deutschen Monarchie den deutschen Einheitsbestrebungen hinderlich wäre, wozu die Ungarn als die begeisterten Vorkämpfer der Nationalitätsidee nie und nimmer die Hand bieten möchten, geht der Redner auf die Vorspiegelung von Vortheilen über, welche Ungarn durch die Verwirklichung des 26. Februar erwachsen würden. Er giebt zu, daß in diesem Falle Ungarn die Führerrolle im Reichsrathe zufiele, aber die ungarische Nation bescheidet sich lieber mit ihrer bisherigen bescheidenen Stellung, als eine Suprematie auf Kosten ihrer Brudervölker auszuüben. — Möglich aber auch, daß dies von uns nicht praktisch ist, und daß es unsehr vielleicht politischer wäre, den Boden des Februarpatentes zu betreten, um da durch unsere Vereinigung mit den andern nichtdeutschen Völkern ein solches Uebergewicht zu erzielen, das wir bei guter Gelegenheit zur Auflösung der Monarchie ausbeuten könnten. — Da wir aber dies nicht thun, wie kann man uns den Vorwurf machen, daß wir die Interessen der Monarchie, die Ruhe der Welt unserer Eitelkeit aufopfern wollen?!

Es ist wahr, daß durch die Festigkeit mit der wir an der pragmatischen Sanction hängen, die phantastische Idee eines einigen Oesterreichs nicht verwirklicht werden kann, und daß dadurch der 300 Jahre bestandene Dualismus nicht aufhört, doch dieser Dualismus, wenn er auch schlechter als die Einheit sein mag, ist doch gewisser als die Permenanzen der Wirren. — Es ist wahr, die Zweitheilung des Finanzwesens der Monarchie ist mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, doch sind diese Schwierigkeiten des Dualismus nicht besser, als der einheitliche Staatsbankerott? (Minutenlanger Applaus.) Es ist wahr, daß auch ein abgesondertes Kriegswesen, und das Verlangen, bloß eingeborene Soldaten im Lande zu haben — Wünsche die eben nicht erst vom Jahre 1848 datiren, sondern auf Gesetzkartell aus viel früherer Zeit beruhen, manche Schwierigkeiten mit sich bringen; aber auch hierbei ist das Verhältnis Oesterreichs zum deutschen Bunde zu erwägen, dessen Militärkräfte dringen eine Reorganisation erheischen. Schon im vorigen Jahre hat sich die öffentliche Meinung Deutschlands gegen die Besetzung deutscher Bundesfestungen durch ungarische Regimenter ausgesprochen.

Mit einem Worte, es ist gewiß, daß die Situation, welche den Dualismus der Monarchie zur Folge hat, eine nicht gewöhnliche ist, sie wird nicht erhöht durch die konstitutionellen Formen, die jetzt der andern Monarchiehälften zu Theil wurden; aber es ist eben so gewiß, daß wir nicht diese schwierige Situation verursacht haben, und daß wir ihr nicht dadurch abhelfen, indem wir thatsächliche Verhältnisse ignoriren und das Phantastische der einheitlichen österreichischen Monarchie von Neuem beginnen, sondern nur dadurch, daß wir dieses Gebäude wieder auf jene Grundlage zurückführen, auf die es bis zum 3. 1848 allen Gefahren getrost hat. (Letzterer Satz scheint uns das bedeutungsvollste Moment im ganzen Vortrage des Freih. von Cstvós.) Indem Redner noch schließlich einige gegen die Form der „Adresse“ gemachten Einwendungen widerlegt, läßt er sich auf seinen Platz unter den lebhaftesten Beifallsbezeugungen, die ihm auch während seines Vortrages wiederholt zu Theil wurden, nieder.

Hierauf ergreift Ivánka Imre das Wort; er spricht für den „Beschluss“, indem er sich im Prinzip an die in dieser Richtung bereits vorgebrachten Motive anschließt. Er nennt das Okerberdiplom eine neuere Version der sogenannten oktroyirten Reichsverfassung vom Jahre 1849, er warnt vor der „aristokratisch-ultramontanen Phalanx in den Wiener Hofkreisen“ und der Bureaucratie, und sagt schließlich: „Wer noch von Wien etwas hofft, der möge getrost dorthin seine „Adresse“ richten, er halte dieselbe für ein Bittgesuch!“ (Mißbilligende Rufe.)

Vende Josef, katholischer Pfarrer aus O. Becse erwähnt, indem er die in den letzten 12 Jahren eingeführten schädlichen Reformen anführt, unter Anderem, daß auch ein Gesetz oktroyirt worden sei, das wenig Gutes, aber sehr viel Schlechtes enthalte. — Auch die Freiheit der Kirche, sagt er, wurde prokla-

re in Wien

| | |
|--------|--|
| 68.50 | |
| 80.— | |
| 780.— | |
| 175.30 | |
| 140.— | |
| 140.75 | |
| 6.65 | |

| Geld | Waare |
|--------|--------|
| 36.50 | 37.— |
| 22.50 | 23.— |
| 26.25 | 26.75 |
| 14.50 | 15.— |
| 117.— | 117.25 |
| 117.25 | 117.25 |
| 103.50 | 103.75 |
| 138.50 | 139.— |
| 54.80 | 54.90 |
| 19.19 | 19.20 |
| 6.58 | 6.60 |
| 6.57 | 6.59 |
| 11.10 | 11.12 |
| 19.30 | 19.30 |
| 11.35 | 11.40 |
| 11.60 | 11.65 |
| 13.95 | 14.— |
| 2.08 | 2.09 |
| 138.50 | 139.— |

Alters ist,
ischen
made
wasser

Wer aber
und fröh-
Gebrauch-
fen wir das

vor längst ge-
heißt im pomp-
schwarzem Hau-
in der Ver-
siehe da, die
on hin, mir die
ste mich kurz,
ein Haupthaar
weber Zeit noch
dieses Weg
wieder neues

und Bar-
ERGER.
Makó
var bei Gd.

igen Produkte
Konvertirung
dazu gehörigen
ugebäude.



mirt, aber nicht erfüllt; — er hat kein Vertrauen zu jenen, welche bisher das Volk mit „Eisenruthen schlugen“ und sich jetzt als Ärzte geriren, statt Arznei aber Gift reichen wollen. — Er schließt sich der Adresse an, weil er in den Konsequenzen eines „Beschlusses“ die traurige Zeit von 1848—49 wieder erstehen sieht.

Terényi Lajos spricht in einer kurzen Rede, die reich an Kraftausdrücken, gegen die Adresse; er sagt, die Verantwortlichkeit irgend welcher Eventualität könne nur auf die für den „Beschluss“ Verantwortlichen lasten, die Verantwortlichkeit sei dort, wo das Verbrechen, Verbrechen dort, wo Gesetzesbruch sei, der Gesetzesbruch aber sei in Wien begangen worden, und dort werde man für Alles verantwortlich sein müssen. Gemeinsame Interessen, sagt er, nicht gemeinsame Tyrannie soll uns mit den übrigen Völkern des Reiches vereinigen.

Moriz Pap, der jetzt das Wort ergriß, zitierte — nach längerer Besprechung der schon von anderen Rednern weitläufig behandelten Fragen der Einberufung der Nebenländer, der Herstellung einer unabhängigen ungarischen Regierung und der vollkommenen Wiederherstellung der im Jahre 1848 über Einberufung des Volkes mit dem König gebrachten Gesetze — die im ungarischen Gesetze enthaltenen Vorschriften über die Art der Verwaltung des Militär-, Berg- und Mauthwesens, sowie der Kronländer und bewies mit seiner reichen Rechtskenntnis aus diesen Gesetzesstellen, wie Finanz- und Militärwesen schon vor dem Jahre 1848 von der österreichischen Regierung unabhängig gehandhabt wurde. Er stimmt im Ganzen dem Antrag Deák's bei.

Der letzte Sprecher, der in der heutigen Sitzung das Wort ergriß, war Albert Bárczay. Er will die Leiden des Landes nicht alle aufzählen, die im Hause bereits genügend besprochen worden sind, und äußert seine Freude darüber, daß das ganze Haus im Wesen der vorliegenden Frage gleicher Ansicht sei und nur über die Form ein Streit obwalte, wie wir die anerkannte Wahrheit möglichst feierlich aussprechen könnten.

Im Wesen stimmt auch er Deák's Antrag mit Hinzufügung der von Tisza beantragten Zusätze bei. Bezüglich der Form jedoch ist er der Ansicht, daß, nachdem Franz Josef noch nicht konstitutioneller König ist und somit der Landtag mit ihm so lange, bis er den konstitutionellen Weg nicht betritt, auf konstitutionelle Art auch nicht verfahren kann, nicht nur aus diesem Gesichtspunkte an ihn keine Adresse gerichtet werden könne, sondern auch darum, weil das Haus selbst als nicht gesetzlich zusammenberufen, hiezu nicht ermächtigt ist.

Den einzelnen Sprechern wurden im Verlaufe und zum Schluß ihrer Reden häufige Beifallsäußerungen des aufmerksamen Hauses zu Theil.

Morgen 10 Uhr wird die Sitzung fortgesetzt.

Zur Adressdebatte im Unterhause.

B. Pest, 16. Mai. Die so lange schon mit Sehnsucht herbeigewünschten großen Debatten über die Prinzipien, denen der Landtag zu folgen gedenkt, haben heute begonnen und Ungarn darf dieses Tages sich unbedingt erfreuen, es darf stolz auf denselben sein. Wenn es vor längerer Zeit schon hieß, es gebe bei uns keine Parteien, sondern ganz Ungarn sei einig in der Vertheidigung seiner gesetzlichen Rechte, der heutige Tag hat davon ein großartiges Zeugniß abgelegt und bewundernd wird Europa auf ein Volk blicken, welches so entschieden und doch so besonnen den großen Kampf anzukämpfen trachtet. Die Feinde unserer Freiheit mochten sich vielleicht gedacht haben, die Debatten, welche heute begonnen, müßten das Unterhaus sofort in zwei durchaus feindliche Lager theilen und die Parteien möglichst scharf einander gegenüber stellen; man schien zu glauben, mit diesen Debatten werde eine förmliche geistige Anarchie in das Haus einzuziehen und es den Feinden unserer Bestrebungen leicht machen, die Oberhand zu gewinnen. Gerade das Gegentheil hat sich ereignet. Wir sehen diejenigen, welche man als so arge politische Gegner ausgerufen hatte, im Prinzip vollkommen einig, sich wie gute Vaterlandsöhne die Hand reichen und nur eine Verschiedenheit unter ihnen obwalten, in der Form nämlich, wie man dem Prinzip freie Aeußerung geben soll. Aber auch diese Verschiedenheit wird einen Ausgleich finden, damit die Vertretung unserer Rechte eine vollkommen einheitliche sein möge.

Den Reigen der Debatten eröffnete Tisza Kálmán für den Beschluss; auf ihn folgte der berühmte Historiker Szalay László für die Adresse. Dann kamen Barády Gábor (Beschluss) Kubinyi Rudolf (Adresse) Kubinyi Ferencz (Beschluss) und endlich Bartal György (Adresse). Daß die Debatten längere Zeit andauern werden, dies versteht sich bei der großen Zahl vorgemerkter Redner wohl ganz von selbst.

Ungarn ist im Prinzip einig! Diesem Ausspruch können wir schon heute mit ruhigem Ge-

müthe vor der Welt machen, nicht minder, daß dieses Prinzip dasjenige ist, welches Deák Ferencz in seinem Entwurf durchgeführt hat. Und dieser Gedanke darf uns wesentlichen Trost verleihen, denn dieses Prinzip rechtfertigt die Haltung Ungarns vor der Mit- und Nachwelt: es ist das Prinzip der Gesetzlichkeit. Es ist ein herrlicher Anblick, die Männer, welche mit dem Vertrauen des Volkes bekleidet, in diese Versammlung berufen wurden, einer jeden Lodung den Boden des Gesetzes zu verlassen, auf das entschiedenste entgegenzutreten zu sehen. Sie alle, ob sie in der Form für eine „Adresse“ oder für einen „Beschluss“ stimmen, schaaren sich um das Palladium Ungarns, um sein Gesetz und erklären diejenigen, welche strenge im Ausdruck ihrer Ueberzeugung und deshalb für den „Beschluss“ stimmen, sofort zu den Männern der „Adresse“ sich gesellen zu wollen, sobald sich Se. Majestät in Wirklichkeit auf den Boden des Gesetzes stellen werde. Alle aber protestiren auf das Entschiedenste gegen die Unterstellung, als verfolgten sie revolutionäre Tendenzen.

Ob man diese großartige Stellung des ungarischen Volkes der Regierung gegenüber in Wien anerkennen, ob man den berechtigten und gesetzlichen Forderungen ein williges Ohr leihen werde? wir schmeicheln uns nicht mit der freudigen Hoffnung, sondern sprechen wiederholt die traurige Ueberzeugung aus, daß die Herren der Wiener Regierung noch einmal Alles versuchen, selbst vor der Gewalt nicht zurückschrecken, den Ungarn ihr System des beglückenden konstitutionellen Absolutismus aufzudrängen. Wir schöpfen diese Ueberzeugung außer aus thatsächlichen Erscheinungen auch aus einem Briefe, den ein bedeutender, der ungarischen Regierung in Wien nahe stehender Mann gestern hieher geschrieben, worin er die Besorgniß ausdrückt, daß der Landtag wohl bald aufgelöst, nachdem das Ministerium nicht gewillt sei, den Forderungen Ungarns zu weichen. Wenn die Herren diesen Schritt glauben thun zu können und dadurch ihrem Ziele näher zu kommen hoffen, so mögen sie in Gottes Namen den Versuch machen. Was aber dann aus Oesterreich wird, müssen sie erwarten und die Verantwortung vor der Welt, vor dem Throne tragen.

P. C. Wien, 17. Mai. Das Ereigniß des Tages ist der vom kroatischen Landtage ausgesprochene Protest gegen die Veröffentlichung der Gesamtstaatsverfassung vom 26. Februar. Man hat sich hier ziemlich lang mit der Hoffnung geschmeichelt, die Kroaten würden sich am Ende doch herbeilassen, den Wiener Reichsrath zu beschicken, und es sind nach dieser Richtung vielfache Versuche gemacht worden. Wir erinnern nur daran, daß man die Bewilligung von zwei kroatischen Kapitalforderungen von dem Erscheinen kroatischer Deputirten im Reichsrathe abhängig zu machen suchte. Die faktische Einverleibung Dalmatiens in Kroatien und die Ausschreibung von Wahlen in der Militärgrenze zum kroatischen Landtage, das heißt die Beseitigung des absolutistisch-militärischen Systems in der Militärgrenze, waren der Preis, um welcher der Agramer Landtag seine Deputirten nach Wien hätte schicken sollen. Inbezug es ist anders gekommen, als man gedacht hatte, und man kann es eine eigenthümliche Fügung nennen, daß gerade von Seite der Kroaten, die im Jahre 1848 den Gesamtstaat erhalten und durch ihr Auftreten die Durchführung der Zentralisationsidee der folgenden Periode ermöglicht hatten, daß dieselben Kroaten jetzt wieder die ersten sind, welche gegen die Gesamtstaatsverfassung protestiren und daß in diesem Punkte die Agramer Versammlung sogar der Pester zuvorgekommen ist. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Adressdebatte des Abgeordnetenhauses diesen Beschluss des kroatischen Landtags wenigstens zur Reife gebracht hat. Es ist eine Thatsache, die übrigens auch von Kieger in seiner letzten Rede bei Gelegenheit der Adressdebatte ausgesprochen worden ist, daß an jenem Samstag Mitglieder der eben in Wien weilenden kroatischen Landtagsdeputation, darunter auch Bischof Stroßmayer, der Sitzung als Zuhörer beiwohnten, und daß der Gang der Debatte auf die Kroaten einen höchst unangenehmen Eindruck machte. Die Worte Kiegers: „unter solchen Umständen sei nie zu denken, daß die Kroaten in diesem Hause erscheinen werden“, diese Worte, wegen welcher er eigentlich zur Ordnung gerufen wurde, sind faktisch von den Kroaten den Czechen gegenüber ausgesprochen worden und man sieht, daß sie nur allzusehr in Erfüllung gehen. Die Autonomisten erhalten durch den jüngsten Beschluss des kroatischen Landtags neue Beweisgründe und neuen Muth und selbst die allerentschiedenste zentralistische Partei wird sich dem Eintritte der neuesten Thatsachen nicht verschließen können.

Der Beschluss, resp. Protest der Kroaten gegen die Februarverfassung, ist der erste offene Riß in dieses Werk und da von Ungarn und Siebenbürgen ein ganz ähnliches Verhalten mit Bestimmtheit zu erwarten ist, so tritt die Frage ganz nahe hervor, was denn mit dieser Verfassung, was mit dem in Wien tagenden

Reichsrathe, was überhaupt geschehen solle. Soviel wir zu wissen glauben, wird man von Seite der Autonomisten nach irgend einer Form suchen, um eine Revision der Verfassung zu ermöglichen. Nach den unter diesen Parteien umlaufenden Ideen müßte eine solche Revision durch ein Comité geschehen, welches aus Deputationen aller Landtage, einschließlich derer der Krone des heiligen Stefan, zusammengesetzt sein sollte. Das so geschaffene Werk würde dann von den einzelnen Landtagen und der Krone zu sanktioniren sein*). Die Czechen ihrerseits sollen nach verlässlichen Andeutungen an dem Gedanken eines gemeinsamen Parlamentes, das jedoch nur aus einem Hause zu bestehen hätte, festhalten. Der Kompetenzkreis dieser aus den Landtagsboten der einzelnen Länder zusammengesetzten Versammlung würde ein sehr enger sein; sie hätte im Allgemeinen kaum mehr zu thun, als gemeinsame Vorlagen für alle Landtage zu schaffen, daß diese allein die eigentlichen Beschlussfassungen vorzunehmen hätten.

Diese Andeutungen geben natürlich nur embryonale Ideen wieder, die in den Kreisen der Autonomisten umlaufen und deren Fortbildung ganz von den Umständen abhängen wird. Die Zentralisten haben sich, wie es scheint, noch gar keinen Plan über ihr weiteres Verhalten gebildet. Bemerkenswerth ist noch, daß gleich nach Bekanntwerden des kroatischen Protestes das Gerücht von Neuem aufgetaucht ist, die Polen und Czechen würden den Reichsrath verlassen. Bis jetzt entbehrt jedoch dieses Gerücht aller Begründung.

Wie wir soeben vernehmen, ist der ungarische General Asbóth auf ausdrücklichen Befehl Sr. Maj. des Kaisers freigelassen worden. (Unsere Lesern bereits aus dem gestrigen Abendblatte bekannt, Anm. der Red.) Es befinden sich jetzt von ungarischen „politischen Verbrechern“ nur noch der greise Tancsics im Gefängniß. Es sei hier bemerkt, daß die Familie des Letztern vom Hofkanzler Baron Bay edelmüthig in der ausgiebigsten Weise unterstützt wird.

Aus Kaschau, 13. Mai, wird dem „Wanderer“ geschrieben: Vorgestern hat auch bei uns die gewaltsame Eintreibung der Steuerer begonnen. Kurz nach 9 Uhr Vormittags erschien nämlich auf dem Stadthause eine aus zwei Mitgliedern bestehende Kommission mit dem notwendigen Hilfspersonale und acht Mann Militär, welche sich unverweilt in das Lokal der Steuerkasse begab. Dort wurde der städtische Steuereintreiber aufgefordert, die auf die Stadt entfallende Steuerquote zu zahlen, worauf er jedoch entgegnete, daß er dies nach einem Beschlusse des Magistrats nicht thun dürfe, da derselbe als konstitutionelle Behörde eine außerordentlich ausgeworfene Steuer nicht anerkennen könne. Hierauf eröffnete Herr Kommissionsleiter Roth, zur Gewalt schreiten zu wollen, beorderte vier Mann zu sich herein, ließ die Steuerkasse eröffnen und entnahm derselben — gegen Quittung — den vorgesehnen Betrag; ferner wurden alle vorfindlichen Steuerbücher, die Steuerprotokolle und Konfiskationslisten in Beschlag genommen, auf einen Wagen aufgepackt und fortgeführt. Dann wurde dem städtischen Tambour bedeutet, eine ihm schriftlich in ungarischer Sprache übergebene Kundmachung in den hier gebräuchlichen drei Sprachen unter Trommelschlag auszurufen. Dessen Einwendung, er sei städtischer Diener, und könne nur die Befehle seines Vorgesetzten ausführen, ließ man nicht gelten; drei Mann nahmen ihn in ihre Mitte, und er wurde gezwungen, die obermählte Kundmachung an allen Plätzen und in allen Gassen der Stadt und der drei Vorstädte auszurufen. Diese Kundmachung fordert Jebermann auf, bis inklusive 18. d. M. die Steuer zu zahlen, widrigenfalls dieselbe im Exekutionswege würde eingetrieben werden, und den Saumseligen auch noch mit Strafeinquantirung gedroht wird. Im Allgemeinen macht sich anlässlich dieses Vorgehens bei der hiesigen Bevölkerung folgende Ansicht geltend. Es sei zwar, sagen die Meisten, etwas sehr Unangenehmes, Einquantirung zu erhalten, allein es sei hier ein Prinzip im Spiele, und um ein Prinzip haben wir schon auch noch Unangenehmes erlitten, und sind bereit auch noch mehr zu leiden. Die größere Mehrzahl der Einwohnerschaft hat sich daher entschlossen, nur der Gewalt zu weichen, und es bis zur Exekution kommen zu lassen. Man hat sich gleichfalls das Wort gegeben, die einquantirten Soldaten sehr freundlich zu empfangen, und durch einige Tage gut zu bewirthten. Auf keinen Fall wird irgend ein Zusammenstoß erfolgen, denn der Kern unserer Bevölkerung hat ein ganz richtiges Verständniß der Sachlage, und genug ruhige Ueberlegung, um herauszufinden, daß jede mehr als passive Widerseßlichkeit

*) Eine von dieser abweichende, insbesondere auf Ungarn Bezug habende Version wird einem ausländischen Journal aus Wien mitgetheilt, die folgendermaßen lautet:

„Man berichtet, das Kabinett habe beschlossen, für den Fall, daß die Adresse des Herrn Deák angenommen werden sollte, dem Pester Landtag den Vorschlag zu machen, eine Kommission zu ernennen, welche sich nach der Hauptstadt begeben würde, um über einen Vergleichs-Entwurf zu berathen, den die Regierung vorlegen wird und dessen Grundlagen vom Ministerrath bereits festgesetzt sind. Sollte der Landtag gegen die Ernennung der Kommission sein, oder sollten die Kommissäre sich über das Kompromiß nicht einigen können, so würde der ungarische Landtag binnen zehn Tagen aufgelöst werden.“

vom Nebel wäre. „Laf gehn, pajtas — sagte Samstag ein ganz einfacher Borstädter auf slavisch zu einem andern, der sehr misanthropisch war — der arme Teufel ist ja nicht Schuld, daß man mich zwingt, mein Brod mit ihm zu theilen.“ — Der Tod Teleki's, welcher noch am 8. d. M. Nachmittags bekannt wurde, hat auch hier große Bestürzung erregt.

Aus **Kronstadt**, 15. Mai, meldet die „S. Ztg.“: Siebenbürgen ist von der Beschickung des ungarischen Landtages ausgeschlossen worden. Die Deputirtenwahlen in Udvarhely, Oláhsalu und andern Orten haben die Folge gehabt, daß der Herr Hofkanzler den Herrn Gouverneur von Siebenbürgen telegraphisch verkündigte, alle stattgefundenen Landtagswahlen zu kassiren und fernere Wahlen zu verhindern. Auch an unsere Behörde ist gestern die Verordnung eingetroffen, jede Wahl zum ungarischen Landtage habe zu unterbleiben.

Diesem zufolge ist also Aussicht vorhanden, daß vielleicht nächstens ein Landtag für Siebenbürgen ausgeschrieben werden dürfte. Auf dem ungarischen Landtage wird diese Anordnung um so größere Sensation erregen, da die Majorität des Pesther Landtages, so lange nicht alle Länder der ungarischen Krone daselbst vertreten sind, keinen Gesetzesentwurf in Berathung und auch von der Krönung Umgang nehmen will.

Städtische Generalversammlung.

Arad, 18. Mai. Nach Authentifikation des Protokolls der vorgestrigen Sitzung kommt der Bericht jener Kommission zur Verhandlung, welche entsendet wurde, um passende Lokalitäten zur Unterbringung der städtischen Aemter ausfindig zu machen. Der Bericht enthält den Vorschlag, auf dem freien Platz hinter dem Stadthause einen sogenannten Nothbau mit Kiegelwänden auszuführen und so viel Zimmer herzustellen, als zur Unterbringung der Amtsstellen nöthig erscheint. Diefem Bericht liegt ein detaillirtes Gutachten des städtischen Ingenieurs Ehrengruber bei, das sich entschieden gegen die vorgeschlagene Bauart ausspricht, weil die dabei erzielten Ersparnisse in keinem Verhältnisse zu den sonstigen Nachtheilen derselben stehen.

Póka spricht sich in einem motivirten längern Vortrage für den beabsichtigten Bau aus. Dániel Lázár ist dafür, daß man lieber noch einige Jahre den Miethzins für die nöthigen Lokalitäten zahlen solle, als jetzt durch einen Nothbau Geld zu verspillern; am Ende müßte die Stadt doch ein ihrer Würde entsprechendes Rathhaus erhalten.

Popovits glaubt, daß die Annahme des vorliegenden Planes nicht den, später ein würdiges Rathhaus zu bauen ausschliesse; die Nothwendigkeit recht bald passende Lokalitäten zu erhalten sei um so dringender, als es noch unbestimmt sei, wann die Stadt in die Lage kommen werde, ein neues Rathhaus zu bauen. Er sei gegen jeden Verkauf von städtischen Gebäuden, weil die Stadt solche immer zur Militärbequartierung u. dgl. wird benötigen.

Vorsitzender weist auf die mislichen finanziellen Zustände der Stadt hin, welche durch die gegenwärtigen unregelmäßigen politischen Zustände noch vergrößert werden und nicht gestatten, daß die Stadt auf provisorische oder Nothbauten bedeutende Summen veranspreche. Klein ist von der Dringlichkeit des auszuführenden Baues, bei aller Würdigung der von dem Vorsitzenden vorgebrachten Gründe, überzeugt und hofft, daß bei dem bewährten patriotischen Sinn der Bürger Arads, leicht ein Ausweg gefunden werden dürfte, der nicht allein den projektirten Bau hinter dem Stadthaus, sondern auch den eines solchen, der Stadt würdigen gestatten wird und der hauptsächlich darin bestehen soll, daß eine Gesellschaft den Bau übernehme, welche sich mit Ratenzahlungen von Seite der Stadt, welche den jetzt von dieser zu zahlenden Miethzins entsprechen sollen, begnügen müßte. Er beantrage daher die Ernennung einer Kommission, welche diesen Gegenstand einer genauen Prüfung zu unterziehen und seiner Zeit darüber zu berichten haben soll. Nachdem noch mehrere Redner für diesen Antrag gesprochen und auch der Vorsitzende denselben beigetreten ist, wird er zum Beschluß erhoben und im Sinne des Antragstellers auch die betreffende Kommission ernannt.

Der Bericht der Baukommission über den der neu zu bauenden Kirche der romanischen Gemeinde anzuzuwendenden Bauplatz wird ohne Debatte angenommen. Nach demselben wird die neue Kirche, mit den Thürmen dem Hauptplatze zugewendet, auf dem, der Forray-Gasse gegenüber liegenden Grund, in dem vormals Tököly'schen Garten gebaut werden. Gleichzeitig wird beschlossen, als Ersatz für die durch die Demolirung der alten Kirche, so wie des Schulgebäudes der Stadt zugefallenen Gründe, der romanischen Gemeinde unweit der neuen Kirche einen Grund zum Bau der romanischen Volksschule anzuweisen.

Ein Besuch des Herrn W. Berger um Abtretung eines Stück Grundes gegen Bezahlung, zur Veräußerung für sein in der Söga, auf der Landstraße befindliches Wirthshaus, wird, abschlägig beschieden, weil man durch

Abtretung dieses Grundstückes die Strafe schmaler machen und so den Verkehr statt zu erleichtern nur erschweren möchte.

Die revidirten Statuten des Feuerlöschvereins werden, nachdem Málly sich dagegen ausgesprochen, daß sie der Statthalterei zur Genehmigung vorgelegt werden sollen, einer Kommission zur Begutachtung übergeben.

Das städtische Waisenamt verlangt von der Repräsentanz die Entscheidung, wie es vorzugehen habe, wenn von einem Individuum, das zwar volljährig aber der Militär-Jurisdiktion unterstehe, sein daselbst erlangtes Erbtheil gefordert würde. Dieser Gegenstand ruft eine sehr interessante wissenschaftliche Diskussion hervor, der wir leider wegen Mangel an Raum nicht in der Weise folgen können, als wir es sonst gewünscht hätten. St.-Jvanyi als Präses der Waisenkommission setzt in höchst anregender Weise den Unterschied zwischen den österreichischen und ungarischen Gesetzen auseinander und beantragt, daß beschlossen werden möchte, die Waisenkommission habe sich im Ganzen nach den ungarischen Gesetzen zu halten und in zweifelhaften Fällen die Entscheidung der Repräsentanz vorzubehalten. Es emegi will eine eigene Kommission Rechtskundiger ernannt wissen, welche entscheiden soll, wo das österreichische und wo das ungarische Gesetz Platz greifen könne. Málly und Braghán unterstützen diesen Antrag, welcher von Dániel Lázár angefochten wird, der nur die Beachtung des ungarischen Gesetzes namentlich bei den Waisenämtern will und eine Rechtskommission für überflüssig hält. In seiner Replik bemerkt Es emegi, es sei leicht zu sagen, man solle sich einfach an das ungarische Gesetz halten, wenn die Curie selbst nach österr. Gesetz Recht spreche. Pullio sieht nicht die Nothwendigkeit einer Rechtskommission ein und empfiehlt den Antrag St.-Jvanyi's — Popovits sieht keinen Schaden, im Gegentheil nur Nutzen von einer solchen Kommission und tritt den Ansichten Es emegi's bei.

St.-Jvanyi formulirt schließlich seinen Antrag dahin lautend, daß wo kein Zweifel in der Behandlung vorliege, habe sich die Waisenkommission an die ungarischen Gesetze; dort aber, wo solche entstehen, möge dieselbe beide Gesetze im Auge behalten.

Vorsitzender ist der Ansicht, daß in zweifelhaften Fällen weder die permanente Waisenkommission, noch die ihr beizugebende (nach dem Antrage Es emegi's) Rechtskommission Verantwortungen übernehmen werden; im Gegentheil würden beide die Entscheidung der Repräsentanz vorlegen, demnach die Ernennung einer Rechtskommission kaum zweckentsprechend oder nothwendig sein dürfte, da jeder einzelne derartige Fall ohnedies vor die Repräsentanz zur Entscheidung kommen würde. Schließlich wird der Antrag St.-Jvanyi's angenommen und die Waisenkommission verständigigt, in dem von ihr bezeichneten Falle, sich an die Gepflogenheit zu halten, wie sie vor dem Jahre 1848 beobachtet wurde.

Die Herren Michael und Franz Klein setzen die Repräsentanz schriftlich in Kenntniß, daß sie ihren Namen in Kisshalmay umgeändert haben. Letzterer (Repräsentant) motivirt diese Veränderung in einer patriotischen Ansprache, welche mit lebhaften Claqueurs ausgenommen wird.

Eine Eingabe des Repräsentanten und Lehrers an der städt. Normalhauptschule, Herrn Anton Mayer, wird unter großer Unruhe der Versammlung verlesen. Dieselbe ist gegen die frühere Lehrerin der städtischen Mädchenschule, Fräulein Adelheid Adelfosfer, gerichtet und im polemischen Tone gehalten. Ein Antrag, über den Ton dieses Schriftstückes die Billigung der Versammlung im Protokoll zu bemerken, wird verworfen und der des Vorsitzenden angenommen, nach welchem diese Zuschrift einfach zu ignoriren sei.

Ein Besuch mehrerer Kunstmeister, daß beschlossen werden möge, daß an Wochenmarkttagen kein „Fremder“ vor 9 Uhr Früh Einkäufe machen dürfe, ruft eine lebhafte Debatte hervor.

Barabás spricht für Zustimmung, während Es emegi in sehr anziehender, geistreicher Weise die Nachtheile einer jeden Beschränkung des Verkehrs und des Handels auseinandersetzt. Nachdem auch St.-Jvanyi in gleichem Sinne gesprochen und auch der Vorsitzende gegen jede Beschränkung des Verkaufes sich geäußert, ergibt sich eine bedeutende Majorität für die vollkommene Freiheit des Kaufes und Verkaufes an Wochenmarkttagen.

Es werden noch mehrere Gesuche und Aktenstücke nicht sehr erheblichen Inhaltes verlesen und dann die Verhandlung geschlossen.

London, 12. Mai. Hinsichtlich des Kossuthnotenprozesses sprechen gemäßigtere englische Blätter die Ansicht aus, daß das Verdict von dem Appellationsgerichte nicht aufrecht erhalten werden könne. „Kein einziger Jurist von Bedeutung — schreibt der „Economist“ — stimme dem Urtheile bei, und allesamt seien sie der Ansicht, daß der Kanzleigerichtshof, an den appellirt worden ist, dasselbe umstoßen werde. Denn wenn hier überhaupt von einer Uebertretung des

englischen Gesetzes durch Kossuth die Rede ist — was der „Economist“ ganz und gar in Abrede stellt, weil die Kossuthnoten keine gefälschten Wertzeichen, sondern Promessen sind, die er für gewisse Eventualitäten anfertigen ließ und früher nicht im Umlauf setzen will — dann müßte sie als Kriminalverbrechen, als Conspiracy allenfalls, (um die Macht des Kaisers von Oesterreich in Ungarn zu stürzen) behandelt werden, gehöre somit vor die Geschworenen, und nicht vor den Bizanzleigerichtshof. Wenn die Kläger den Prozeß bei letzterem anhängig machten, so sei es lediglich deshalb geschehen, weil sich vor einer Jury nur schwer nachweisen lassen, erstens: daß hier überhaupt ein Kasus von Conspiracy vorliegt, und zweitens, daß derselbe nach dem englischen Gesetze strafbar sei. In keinem Falle, meint der „Economist“, sei der Bizanzleigerichtshof die zur Erledigung des vorliegenden Falles kompetente Behörde.

Italien Der Krieg in Süditalien wüthet trotz Annexion und Proklamirung des Königreiches Italien ununterbrochen fort, und wie grausam er geführt wird, das bekunden die unzähligen Hinrichtungen, welche die piemontesische Statthaltertschaft in den Provinzen des ehemaligen Königreiches Neapel vollstrecken läßt. Eine Korrespondenz des „Popolo d'Italia“ aus der Basilicata sagt wörtlich: „Gestern Kriegsgericht und Erschießung, heute Kriegsgericht über sechs Gefangene, morgen Erschießung.“ Die Königlichen treiben es allerdings auch nicht besser. Vor Kurzem geschah eine Landung in Kalabrien mit etwa 400 Mann, meistens fremder in Rom aus den Trümmern des neapolitanischen Heeres wieder angeworbener Soldaten in der Nähe des Städtchens Citta Piccola. Ihre erste Waffenthat war, wie die „N. N. Z.“ berichtet, die Ermordung des Bürgermeisters dieses Ortes. Da es dort an Truppen ganz und gar mangelte, so war es den Königlichen möglich, sich des Ortes ohne große Schwierigkeiten zu bemächtigen. So unbedeutend auch die Macht ist, mit welcher die Landung unternommen wurde, kann sie doch die bedeutendsten Folgen nach sich ziehen, wenn die Regierung nicht im Stande ist, schnell den Marsch des kleinen Korps durch eine Gegend aufzuhalten, welche ihm reichliches Material zu seiner Vergrößerung bietet. Die Gefahr erschien der Statthaltertschaft von Neapel auch so groß, daß das 37. Regiment, welches schon für Palermo eingeschifft war, den Befehl bekam, sich sofort nach dem bedrohten Kalabrien zu begeben, wo es bis zum 10. oder 11. jedenfalls angekommen ist. Von einem Zusammenstoß mit den Bourbonisten scheint noch keine Nachricht nach Neapel gekommen zu sein, und die Gerüchte, welche von einem solchen sprachen und sogar behaupteten, daß schon Verwundete von dort angekommen seien, sind unrichtig. Sie wurden wahrscheinlich durch den Umstand hervorgerufen, daß allerdings wiederum Transporte Verwundeter, aber von Avellino und nicht von Kalabrien her, Neapel erreichten. Wie es bei Avellino und in der Basilicata in diesem Augenblick aussieht, ist schwer anzugeben; es ist nur so viel sicher, daß man sich noch schlägt, und daß die Aufständischen die Absicht haben, den Kampf dort aufzugeben, um ihn auf dem für den kleinen Krieg geeigneteren Terrain der Abruzzen unter günstigeren Bedingungen fortzusetzen.

Den Charakter dieser Kriegsführung schildert eine Korrespondenz der Pariser „Presse“ aus Itri (Provinz Neapel) vom 1. Mai, welche folgendes Näheres über das Gesecht bei Fondi enthält: „Am 3. in der Früh rückten zwei Bänden aus dem Piemontischen gegen Fondi. Sie waren zusammen 700 Mann stark und hatten den berühmten Banditen Chiavone, den Priester Rochetti und den berühmten Balducci, einen der grausamsten Agenten Maniscalco's, zu Anführern. In Fondi befanden sich nur eine kleine Abtheilung Piemontesen und einige Kompagnien schlecht bewaffneter Nationalgarde. Obgleich die Garnison sehr schwach war, dachte sie doch an keinen Rückzug, und der tapfere Offizier, welcher sie befehligte, hat den Ortsvorsteher, die Sturmglode läuten zu lassen, und sagte ihm, daß, wenn ihm die Nationalgarde beistünde, er die Stadt nach Kräften bis zur Ankunft von Verstärkung vertheidigen würde. Die Nationalgarde erklärte sich hierzu bereit, und bald waren alle Anstalten zur Vertheidigung getroffen. Um 2 Uhr erschien die von Chiavone befehligte Bande vor der Stadt und eröffnete das Feuer gegen die piemontesischen Vorposten. Durch die mittlerweile herbeigeeilte zweite Bande verstärkt, gelang es ihr, die erste Vertheidigungslinie der Piemontesen zu durchbrechen und letztere, welche sich zurückzogen, zu umzingeln. Vier Stunden lang hielten die Piemontesen Stand. Erst nachdem der piemontesische Offizier, ein Korporal und etwa 30 Soldaten und Nationalgarbisten kampfunfähig geworden waren, zogen sie sich nach Itri zurück. Die Bourbonisten überließen sich in Fondi allen Plünderungs- und Mordthaten, welche ihnen eigenthümlich sind. Der unglückliche Ortsvorsteher, welcher seine alte Mutter nicht verlassen wollte, wurde nebst einigen anderen zurückgelassenen Personen umgebracht. Sobald die Nachricht von diesem Angriff in Gaeta und Neapel bekannt wurde, beeilte man sich, beträchtliche Streiträfte auf Fon-

zu dirigiren. Sonntag den 5. wurden die Insurgenten von den italienischen Truppen in die Flucht geschlagen. Chiavone soll sich unter den Todten befunden haben und der Priester schwer verwundet den Nationalgarden in die Hände gefallen sein, welche ihn sogleich füsilierten.

Aus Turin, vom 15. wird telegraphisch gemeldet: Der Handelsminister schloß mit Herrn Salamanca einen Vertrag wegen der römischen Eisenbahnen ab.

General Goyon hat in Folge der Abreise Franz des Zweiten und seiner Gemahlin nach Albano, die dortige Garnison verstärkt. Die „Patrie“ bestätigt die Nachricht, daß man beabsichtigt, Novigo und Padua zu befestigen.

Aus Warschau 13. Mai läßt sich die „Schl. Ztg.“ schreiben: Aus der mit so großer Bestimmtheit erwarteten Amnestie ist bis jetzt noch nichts geworden, wiewohl die Regierung die Gefangenen vom 8. April größtentheils betrunken gewesen bezeichnet und der seiner Zeit nach der Festung Modlin abgeordnete und längst wieder zurückgekehrte Kriminalrichter Herr von Wiczorski alldseitigem Vernehmen nach nur eine kleine Minderzahl wirklich schuldig befunden hat. Ich erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen, daß sich unter den Gefangenen auch ein Preuße befindet, ein gewisser J., ein äußerst friedliebender, bescheidener Mensch, der das Unglück hatte, an jenem Abend eine gute Weile nach dem Schießen über den Schloßplatz gehen zu müssen.

Amerika. Der „New-York Herald“ veröffentlicht einen Brief aus San Domingo, demzufolge der Gouverneur von Hayti gegen die Besitzergreifung von Seiten Spaniens protestirt hat.

Das Erdbeben in Mendoza hat 8000 Menschen das Leben gekostet. Ganze Familien sanken in's Grab, und die Entronnenen sind obdach- und brodlos. Die Katastrophe hat in ganz Chili Trauer verbreitet, da viele angesehenere Familien von San Jago, die aus politischen Gründen in Mendoza ihren Aufenthalt genommen hatten, umgekommen sind. Die Handelswelt von Valparaiso wird große Verluste erleiden, da zwischen beiden Plätzen ein starker Verkehr bestanden hatte. Der Handel von Valparaiso erholt sich von den neulichen schweren Bankrotten, aber das Vertrauen ist weit entfernt, wieder hergestellt zu sein. Die Nachrichten aus Bolivia lauten entmuthigend, da das Land seit der Abreise des Linarez in Unruhe liegt. Die Zustände in Peru waren sehr zerrüttet und desorganisiert. Man sah förmlich dem Ausbruch einer Revolution entgegen.

Aus New York vom 4. Mai wird berichtet: Die Blockade der südlichen Häfen soll sofort in Kraft gesetzt werden. Fünfzig Schiffe mit 20,000 Mann und Transportdampfern sind bereit. Die Legislatur von Nordkarolina ist einberufen. Der Staat ist thatsächlich von der Union losgelöst und rüstet zum Kriege. Maryland und West-Virginia halten treu zur Union. Kentucky will neutral bleiben.

Tagesneuigkeiten.

Der geistreiche Mitarbeiter des „P. Napló“ Z. A., dessen Aufsätze wir auch jüngst zu wiederholtenmalen unseren Lesern vorführten, gibt seinen enthusiastischen Gefühlen für die bisher im Unterhause aufgetretenen Redner Ausdruck. Von Tisza sagt er, daß er mit dem schweren Athem der zurückgedrängten Leidenschaft zwar, aber doch mit der von dem Interesse des Vaterlandes gebotenen Mäßigung und Ruhe gesprochen und durch die Schlussworte seiner schönen parlamentarischen Rede die ganze Bedeutung des Wortes „Opposition“ vernichtet habe. Sind wir doch alle in diesem Augenblicke mit Leib und Seele Opposition! Von Szalay dem großen Gelehrten war zu befürchten, daß er zwar gründlich, aber langweilig sprechen werde. Die große Wirkung seiner Rede, nach welcher eine Pause von mehreren Minuten eintreten mußte, und der Ausbruch der Begeisterung, unter deren Wirkung die Glocke des Präsidenten ungehört verhallte, beweisen das Gegentheil. Was soll ich — fährt der Verfasser fort — von Bartal's genialer und großartiger Rede sagen? Folge meinem Beispiel guter Leser und wenn du gerade mit unbedecktem Haupte sitzt, setze deinen Hut auf, um ihn vor diesem Manne herabnehmen zu können! Baron Csozós beehrte — sich mit dem Komplimente, daß er künftighin sorgen werde, nicht mehr nach einem solchen Redner an die Reihe zu kommen. Deák, in dessen Augen die Begeisterung Thränen gelockt hatte, eilte hin um den General in seine Arme zu schließen, der wenn der Heerführer fällt — gleich an dessen Stelle treten könne. Nur der war glücklich, der ihm die Hand drücken konnte. Und zwar kamen diese Händedrücke meist aus den Kreisen derjenigen, welche man vor Kurzem — nach der falschen Ansicht Einzelner — im feindlichen Lager, in den Reihen der gegenüberstehenden Partei vermeinte. — Ruhmreiches Parlament! Große Tage! ruft der Verfasser am Schluß aus, und Nedermann, der sich für das wahrhaft Große und

Schöne, für Ritterlichkeit gepaart mit den edelsten Bürgerthugenden begeistern kann, muß mit ihm übereinstimmen. Ein Land, das eine Reihe solcher Männer zu den Seinen zählt, kann sich glücklich preisen und darf an seiner Zukunft nimmermehr verzweifeln! —

Die jüngsthin nach Pester Blättern von uns gebrachte Mittheilung einer betrefß der Draugeregulirung in Esseg stattgehabten Konferenz, deren Mitglieder sich direkt an Herrn v. Schmerling wegen Intervention in dieser Angelegenheit gewendet haben sollen — wird jetzt vom „Sürgöny“ als völlig unwahr bezeichnet.

Der im vorigen Jahre nach Unterschlagung einer Summe von 6000 fl. flüchtig gewordene Kontrolleur des k. k. Steueramtes in Kecskemét Namens Anton Krobot wurde vorgestern in Pest von einem Komitats-Hajduken erkannt und verhaftet.

Der Redakteur des seit einiger Zeit in Wien erscheinenden „Theaterfreund“ ist am 17. Morgens in seinem Zimmer erschossen gefunden worden. Es liegt hier offenbar ein Selbstmord vor. Der Unglückliche heißt Alex. Pan, ist 32 Jahr alt, war früher beim Militär und hatte in der letzten Zeit manch gelungenes Volksstück für das Wiedner Theater geschrieben. Unglückliche Liebe soll ihn zum Selbstmord veranlaßt haben.

Ueber die jüngsten Raaber Vorgänge erzählt das in Raab erscheinende „Györi Közl.“ folgende ergänzende Details: Die vier desertirten Husaren haben vor ihrer Verhaftung in Abda, mit den sie verfolgenden sechs Gensdarmen einen lebhaften Kampf bestanden, wobei zwei Husaren verwundet wurden. Im Dorfe Cnes, wo die Husaren auf ihrer Flucht übernachteten, erzählten sie, daß sie ihren Weg nach dem Bakonyer Wald einschlagen wollten, wo sie mehrere Kameraden erwarten. Das genannte Blatt schildert dann den bekannten Verlauf des Erzeßes in Raab, und indem es über diese zwecklose Blutvergießung, die nur die ohnedies schweren Lasten der Stadt durch außerordentliche Militärbequartierung vergrößert, seinen Tadel ausspricht, kann es nicht umhin, auch das Benehmen der eskortirenden Gensdarmen als ein „taktloses“ zu bezeichnen; indem diese die gefangenen Husaren am Wagen gefesselt führten, während sie zu Pferde nebenher ritten, und solcher Art am Sonntag Vormittag durch die belebtesten Straßen Raab's einem Triumphzuge gleich eingezogen, wodurch das Volk sehr gereizt wurde.

Der Kutscher des getödteten Privatagenten Binder, Anton Werner, hat, dem Vernehmen nach, bereits eingestanden, daß er seinen Herrn erstochen. Derselbe gibt jedoch nur zu, daß die Tödtung in der Nothwehr erfolgte, und will er von Binder zuerst angegriffen worden sein.

Aus Wien wird uns vom 16. geschrieben: Se. Majestät der Kaiser ist heute Abends mittelst Separatpörszug der Südbahn in Begleitung des Herrn Erzherzog Ferdinand Max nach Triest der Kaiserin entgegengekreist.

Handelsberichte.

A. H. Arab, 18. Mai. (Orig. Ber.) Heute hatten wir einen ausgiebigen Regen, der um so erwünschter eintraf, als der Boden bereits wieder durch die längere Hitze gänzlich ausgebrütet war.

Im Getreidegeschäft war in der abgelaufenen Woche eine gehobene Stimmung bemerkbar, die meistentheils von den vielen sich am hiesigen Plage befindenden fremden Einkäufern, hervorgerufen wurde.

Von Weizen kann der Umsatz auf 6000 Met. angeschlagen werden. Ein großer Theil hiervon wurde für den hiesigen Plagkonsum abgegeben, das Uebrige von Spekulanten erstanden. Das Gewicht der Waare stellte sich durchschnittlich auf 82 und 83 Pfund. Man bezahlte fl. 4.50—4.75 pr. Metzen.

Halbfrucht war beliebt und fanden 3500 M. mit fl. 3.30—3.35 Käufer.

Für Korn zeigte sich eine schwächere Kauflust. Zur Spekulation wurde gar nichts, für den Bedarf hiesiger Brennereien circa 1500 Metzen mit fl. 3.20—3.25 begeben.

Gerste wird von Apparateuren willig genommen. Der Preis hat sich seit unserer jüngsten Notiz etwas gebessert, da man im Laufe der Woche fl. 2.20—2.22 bezahlte.

Von Kukuruz, welcher namentlich von fremden Käufern mit Vorliebe gekauft wurde, erreichte das Umgekehrte die hohe Ziffer von 10,000 Metzen und hat sich die Notiz durch die lebhaftere Theilnahme mit einigen Kreuzern gebessert. Man bewilligte im Laufe der Woche fl. 2.25—2.27 1/2 pr. Metzen.

Spiritus blieb vernachlässigt, demnach sich auch der Preis bis auf 62 kr. drückte. Zu diesem Preise wurden en detail 600 Eimer ungelegt.

Slivovitz bedingt bei mattem Verkehr fl. 24—26. Trebern-Durchzug wurde einiges zur Spekulation mit fl. 15 3/4—16 abgesetzt.

In Wein war das Geschäft sehr animirt. Circa

5000 Eimer Gebirgssechfung fanden mit fl. 6.50—7.50 Nehmer.

Der gestrige Wochenmarkt war gut befahren und fand Alles zu nachfolgenden Preisen raschen Absatz:

Weizen fl. 4.50—5.
Halbfrucht fl. 4.40—4.80.
Korn fl. 4.20—4.25.
Gerste fl. 2.20—2.25.
Hafer fl. 1.80—1.85.
Kukuruz fl. 2.20—2.22 1/2.

Wiener Fruchtbörse vom 18. Mai 1861.

Banater loco Raab 83pfd. fl. 5.60, Marosser loco Wieselburg 83pfd. fl. 6.10, Marosser loco Raab 84pfd. fl. 6, Hafer loco Raab 46pfd. fl. 1.62, 48pfd. fl. 1.68.

Umsatz in Weizen 35000 Metzen.

A melyen gyászolt nagy hazafi

gróf Teleki László

hirtelen halála által az aradi izraeliták szivében előidézett fájdalom érzelmük szenthelyen való kifejezése tekintetéből f. évi május hó 21-én, d. e. 10 órakor, a helybeli zsinagógában gyászünnepeles isteni tisztelet fog tartatni.

Folyó 1861. évi május hó 9-én tartott községi ülésből.

Az aradi izr. hitközség elöljárósága.

Um dem Schmerzgeföhle, welches der plöbliche Tod des tief betraurten großen Patrioten

Graf Ladislaus Teleki

bei den Israeliten Arab's hervorgerufen, an heiliger Stätte Ausdruck zu geben, wird Dienstag am 21. Mai l. J., Vormittags 10 Uhr, in der Synagoge ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten werden.

Aus der am 9. Mai 1861 abgehaltenen Gemeinde-Sizung.

Der Vorstand der Arader isr. Kultus-Gemeinde.

Neueste Telegramme.

Pest, 18. Mai (Früh 9 Uhr). Dem „Sürgöny“ wird aus Wien telegraphisch gemeldet: As b ó t h wurde in Folge Allerhöchster Entschliesung bedingungslos in Freiheit gesetzt.

Pest, 18. Mai (Mittags 1 1/2 Uhr). L ó n y a y beleuchtet die Situation vom staats- und völkerrechtlichen Standpunkte, und glaubt, daß Ungarn nach Sicherung seiner Rechte bezüglich der materiellen Fragen mit der erbländischen Volksvertretung sich verständigen werde.

(Aus dem Abendblatte wiederholt)

Berlin, 17. Mai. Im Abgeordnetenhaus wurden die Grundsteuergesetze unverändert, wie im Herrenhause angenommen. Der Finanzminister erklärt beiden Häusern den Dank der Regierung.

Frankfurt a. M., 16. Mai. In der heutigen Sitzung des Bundestages urgirte Gotha die Entscheidung über den Darmstädter Antrag gegen den Nationalverein.

Oesterreich gab eine von dem preussischen Antrage abweichende Erklärungen wegen des Bundes-Oberbefehles ab.

Konstantinopel, 11. Mai. Eine Feuersbrunst zerstörte 350 Häuser. Halim Pascha, Bruder des Vizekönigs von Egypten, ist hier angekommen. Lord Hobart und Herr Joffer, mit einer Mission der englischen Regierung, die türkischen Finanzen betreffend, betraut, werden hier erwartet.

Athen, 11. Mai. Die „Regierungszeitung“ bringt einen Erlaß, wodurch der bisherige sardinische Konsul des Königs von Italien anerkannt wird.

Az Rósa Pé... általuk a... lognál h... társadal... giassági... ven s me... tekintet... Az f... fentartom... sajtó utj... talansági... tételt sz... párbaj h... dályozta... történt... s roszak... nyilváni... Kel...

Hog... hogy eg... leki L... hogy az... kább bi... Iga... költemé... kiosztat... beli es... kézirato... kis ok... Eg... jesztett... tetik, é... példány... nek, m... leend s... lid-árta... megitél...

*) Redakción

3) Heinrich... sich an... auf dem... am La... richts... Anlag... geregt... neuers... mit be... hof“,... ganz j... Dupli... nich n... 2)

hören... sich ra... nen se... un wo... komm... Anfla... un „... wees... len, u... weisse... von S... erloot... seht b... det d...

erma... Sie... fernt...

Staa...

der S...

klage... Aktie... mein...

Elölleges nyilatkozat.

Az „Arader Zeitung“ f. évi 113. számában Rósa Péter Ede s Fülepp József urak bizonyos, általuk a lovagiasság keretébe beerőszakolt dolognál hivatva érzék magukat egy, eddigelé a társadalmi életben ismeretlen, széptani s lovagiassági szempontból idegen és utánozhatlan nyelven s modorban — engem, épen a lovagiasság tekintetéből, gyáva s becstelennek czimezni.

Az idézett nyilatkozatot visszautasítom, és fentartom magamnak az ezt felderítő tényeket sajtó útján nyilvánosságra bocsátani; a vád alaptalanságát kimutatni, s magamnak teljes elégtételt szerezni, kijelentvén, hogy a fenforgott párbaj hivatalos tudomása s tettleges megakadályoztatása hírem, tudtom s akaratomon kívül történt. Az ellenkező gyanút aljas rágalomnak, s rozszakaratu indítót s terjesztőt rágalmazóknak nyilvánítom.

Kelt Aradon 1861. május 18-án.

Fényes Károly.

Irodalmi tér.

Honnan, honnan nem, azon hir terjedett el, hogy egy költemény fog megjelenni gróf Teleki László helyben tartott gyászünnepére, és hogy azt többen csakugyan várták, mindég inkább bizonyosul.

Igaz, hogy alulírott egy szerény hangulatu költeményt adott sajtó alá, ama gyászünnepélyen kiosztatandó, de az nyomás közepén, a helybeli es. k. rendőrhatalósági főnök által, minden kéziratostul lefoglaltatott. Csupán ezen egyszerű kis ok miatt nem jelenhetett tehát az meg.

Egyébiránt mihelyt a legfelsőbb helyre terjesztett parányiság írója elleni kereset befejeztetik, és nagyon valószínűleg a lefoglalt néhány példányok visszaadtnak, azokkal a t. közönségnek, mint igazságos bírónak, csupán azért is leendő szerencsém szolgálhatni, hogy annak szelid-ártatlan hangulatát őszinte véleménye által megítélhesse.

Jankai.

* Für alle unter dieser Rubrik erscheinende Aufsätze ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Scuilleton.

Eine Gerichtsverhandlung in Berlin.

Im Audienzsaal erscheint der Arbeitsmann Julius Heinrich Werner D h s w a l d. Er ist sichtlich bemüht, sich anständig zu benehmen, man merkt es ihm aber auf den ersten Blick an, daß er, obgleich es noch früh am Tage ist, gut gestrichelt hat. Als er vom Gerichtsdienner abgehalten wird, anderswo, als auf der Anklagebank, Platz zu nehmen, wird er sichtlich aufgeregt, und schon in dem Augenblick, wo er seine Honneurs macht, fällt er aus dem Kontext. „Se können mir beurtheilen, wie Se wollen, mein Herr Gerichtshof“, spricht er mit fallender Stimme: „et is mir ganz gleichgültig. Ich bin ganz unschuldig, denn in mein Duplikat steht wat, wat ich nich weess, also is et nich wahr.“

Vorsitzender: Angeklagter, schweigen Sie jetzt und hören Sie die Anklage. Zugleich ermahne ich Sie, sich ruhig und anständig zu betragen, denn Sie scheinen sehr aufgereggt zu sein.

Angeklagter: Den eenzigen Befallen duhn Se mir un warten Se blos noch eenen kleinen Dienblick. Wie kommt denn blos in det Duplikat, wat ich hier als Anklage habe, wie von „... befehlen“ un „stemmen“ un „hauen“ un „stoßen“ un „schuppen“ un von — wees Jott wat Allens. Bei Lenert hab' ich jedrunken, un mir jedrjert, un da bin ich denn um elben weisejungen, un wie soll ich mir als een edler Preiße von Berlin anders, als wie et in'n preißeischen Staat erlobt is, bedrajen? Det is doch nich möglich, det seht doch een Jeder in; dazu brauch ich keene Richter, det die mir det sagen un mir freisprechen.

Vors.: Angeklagter, ich habe Sie schon einmal ermahnt, sich ruhig und anständig zu betragen. Thun Sie das nicht, so gestattet das Gesez, daß Sie entfernt werden und dann wird ohne Sie verhandelt.

Angekl.: Et is jut. Schießen Se los, Herr Staatsanwalt. Ich were mir vertheidigen.

Vors.: Herr Staatsanwalt, ich bitte um Vortrag der Anklage.

Der Staatsanwalt erhebt sich und trägt die Anklage vor.

Vors.: Angeklagter, bekennen Sie sich schuldig?

Angekl.: Ach so. (Mit Pathos.) Also in meine Aktie steht drin, det ich . . . na, ich beziehe mir uf meine Vertheidigung. Ja uf meine Vertheidigung.

Genen Zeijen, zwee Zeijen, rchtig: Lenert und Maufe, ich habe se mitgebracht. Zwee efflige Zeijen sage ich Ihnen, zwee Zeijen — na, die sollen Se hören, un denn gute Nacht Anklage, gute Nacht! Angeklagter hatte, während er sprach, fortwährend gestikulirt und Grimassen geschritten und war dem Staatsanwalt immer näher gerückt. Wiederholte Aufforderungen, sich ruhig zu verhalten, hatte er unbeachtet gelassen.

Vors.: Angeklagter, ich fordere Sie jetzt allen Ernstes und zum letzten Male auf, sich anständig zu benehmen. Ich weisse Sie auch an, sich von der Seite des Staatsanwalts zu entfernen.

Angeklagter hüpfst einige Schritte zurück und ruft: „Hoppsa! hoppsa!“ Dann fängt Angeklagter wieder an, seine früheren Reden zu wiederholen.

Vors. (mit erhobener Stimme): Jetzt will ich reden. Hören Sie zu.

Angekl.: Mit det größte Verjümien.

Vors.: Sie sind also angeschuldigt, in der Nacht zum 15. März d. J. den Schutzmann Freund in Ausübung seines Dienstes beleidigt und sich demselben . . .

Angekl.: Ich finde det ganz nett von Ihnen, det Sie so ruhig sind. Aber, erlauben Sie mir, det ich als edler Preiße von Berlin mir vertheidige, wie det doch die Regulatife erloben müssen vor dem preißeischen Staat. Denn wo sollte die Achtung vor det Gesez bleiben. Geben Sie mir zu, ich bitte sehr darum, geben Sie mir zu, det ich definitiv bedrunken jewesen bin, un ich bin sehr zufriedien. Bedenken Sie, ich bin ein edler Preiße von Berlin.

Staatsanw.: Ich stelle den Antrag, den Angeklagten, der die Achtung vor dem Gerichtshof aus den Augen setzt und angetrunken erschienen ist, zu entfernen und ohne seine Anwesenheit die Verhandlung fortzusetzen.

Angekl.: Kann ich da och een Wort mitreden? Is mir det erlobt. Ich dächte doch. Ohne mir seht es doch eenmal nich.

Vors.: Angeklagter, schweigen Sie, oder es wird nach dem Antrage des Staatsanwalts verfahren. Verhalten Sie sich auch bei der Zeugenvernehmung, die jetzt erfolgen wird, ruhig.

Angekl., in sich gefehrt leise: Ja, wenn ich see man blos erst sehen möchte. Lenert und Maufe erseheint und befreit mir oder . . .

Vorsitz.: Gerichtsdienner, rufen Sie die Zeugen herbei. Es erscheinen drei Personen.

Gerichtsd.: Der Zeuge Nachtwächter Müller ist nicht anwesend.

Angeklagter laut: Da sehen Se't. Lenert is hier, Maufe is hier. Warum is Müller nich hier? Frage ich. Hat er keene Achtung vor't Gesez. Bringen Sie mir Müllern her. Müller muß hier sind. Er is vorgeladen, ich bin vorgeladen. Ich bin gekommen, er is nich gekommen, und det nennt man Ungehorsam. Er muß fontumazirt werden und ich, ich were freigesprochen, weil ich en edler Preiße von Berlin bin.

Staatsanw.: Ich bitte, nun meinem früheren Antrag statt zu geben und gegen den Angeklagten, der fortgesetzt die Verhandlung störte, eine sofort zu vollstreckende 24tägige Gefängnißstrafe festzusetzen.

Angekl.: Erlauben Sie mir, Herr Gerichtshof, ich bin gewiß ganz gemüthlich. Lassen Se't gut sind, weren Se nicht grausam.

Vorsitz.: Gerichtsdienner! Führen Sie den Angeklagten ab. Es soll die Zeugenvernehmung ohne seine Gegenwart erfolgen.

Gerichtsd.: Folgen Sie mir.

Angekl.: Aber nich anfassen; bitte ich; nich anfassen. Ich kann alleine gehen.

Angekl. verläßt sein Platz und sagt leise: Lenert, uf Dir und Maufen kommt Allens an. Sie reiten mir. Manu vorwärts.

Es erfolgt die Zeugenvernehmung. Schutzmann Freund sagt, er habe in jener Nacht einen Lärm in der Tempelhofer Straße gehört. Er sei hingegangen und habe den Angeklagten in einem Streite mit dem Nachtwächter vorgefunden; Angeklagter habe zu ihm, als er ihn aufgefördert, fortzugehen, gesagt: er habe ihm einen D . . . zu befehlen. Als es den Angeklagten habe ergreifen wollen, sei er weggelaufen. Müller's Hund habe ihn unter einem Wagen vorgefunden. Auf dem Wege nach der Wache habe Angeklagter sich gestenmt und ihn gestoßen und in den Mund geschlagen.

Vorsitz.: War der Angeklagte betrunken?

Zeuge: Viel weniger als jetzt.

Zeuge Leonhardt: Angeklagter hatte in meinem Laden einen Streit und ist um 11 Uhr fortgegangen. Er war nur angetrunken.

Zeuge Maufe: Angeklagter war um 10 Uhr am Abend ein Bißchen besoffen, so ungefähr, daß er noch laufen konnte.

Nach Vereidigung der Zeugen beantragt der Staatsanwalt, mit Rücksicht auf die Angetrunkenheit des Angeklagten 10 Tage Gefängniß.

Vorsitz.: Gerichtsdienner, führen Sie den Angeklagten vor, Dies erfolgt.

Vorsitz.: Angeklagter, hören Sie das Erkenntniß.

Angekl.: Mit Freuden.

Es wird nun das auf 15 Tage Gefängniß lautende Erkenntniß mit Gründen bekannt gemacht, unq

zugleich setzt der Gerichtshof gegen den Angeklagten wegen Störung der Verhandlung eine sofort zu vollstreckende sechsstündige Gefängnißstrafe fest.

Vors.: Gerichtsdienner, führen Sie den Angeklagten nach dem Gefängniß ab.

Angekl.: Na hören Se mal, ich were doch als preißeischer Untertthan appelliren kennen? Wozu kann man denn sonst appelliren. Erst gegen die 6 Stunden, die ich habe unrecht erlitten. Ich edler Preiße von Berlin sechs Stunden!

Vors.: Gerichtsdienner, entfernen Sie den Angeklagten, die Verhandlung ist beendigt!

Angeklagter weigert sich zu folgen und gestikulirt gegen den Gerichtsdienner.

Gerichtsdienner: Folgen Sie gutwillig oder ich brauche Gewalt!

Angekl.: Männeken, nich anfassen sag ich. Angeklagter wird immer aufgeregter und macht drohende Bewegungen. Er wird angegriffen, stemmt sich aber gegen seine Fortführung. Ermahnungen helfen nicht, er widersezt sich mit großer Gewalt. Der anwesend gebliebene Schutzmann Freund wird vom Gerichtsdienner zur Beihilfe aufgerufen. Der Widerstand des Angeklagten wird hartnäckiger. Es werden noch zwei Gerichtsdienner herbeigerufen. Auch als diese hinzugekommen, widersezt er sich. Die Anwesenden traugen ihren Augen nicht. Endlich gelingt es, mit Hilfe eines großen, kräftigen Gerichtsdienners, den Angeklagten zu entfernen. Der Staatsanwalt beantragt gegen den Angeklagten außerdem die Erhebung einer neuen Anklage sich vorzubehalten, wegen fortgesetzter erheblicher Störung der Verhandlungen noch eine sofort zu vollstreckende siebenstündige Gefängnißstrafe.

Das Gericht eröffnet, daß Angeklagter noch einen siebenstündigen Arrest sofort zu verbüßen habe, und damit schloß das Drama, das, zur Ehre unserer Einwohner gesagt, als ein seltenes Beispiel von Ungehorsam und Mißachtung der Gerichtsbehörde anzusehen ist. Dergleichen Widerstand ist in den hiesigen Gerichtssälen wenigstens noch nicht vorgekommen. (Publizist.)

Der Brand von Glarus.

Glarus, Samstag Abends 7 Uhr. Unter dem furchtbar überwältigenden Eindruck, den der unbegrenzte Anblick des schauerlichen Brandfeldes darbietet, schreibe ich Ihnen diese Zeilen, während der Jöhn fortwährend am Hause rüttelt, während das Geschick derjenigen, die letzte Nacht verschont blieben, an einem Funken hängt, wie sie bereits zu Tausenden wieder von dem weiten Raume des Entsetzens aufwirbeln.

Gestern Abend nach 9 Uhr brach in einem Stallgebäude, vermuthlich durch Bewahrlosung glühender Asche, das Feuer aus, und zwar oben im Flecken, in der Nähe des neuen Schulhauses, am sogenannten „Zaun“. Der rasende Jöhn trug die Blut fogliche weit über die nächsten Straßen, so daß unten im Flecken, in der Nähe der Kirche, schon Flammen aus den Häusern brachen, als die Hauptstraße noch unversehrt war. Ehe indessen die Bewohner, aus dem ersten Schläfe aufgeschreckt, die wirkliche Gefahr auch nur ahnten, slog das Feuer von First zu First, und zwar gerade in demjenigen Theil des Fleckens, der in der Neuzeit durch eine Menge hübscher steinerne Gebäude glänzte.

Um 12 Uhr Nachts war der ganze Flecken, mit Ausnahme der etwas seitwärts gelegenen Gebäude, so glücklicherweise sämmtlicher Fabriken, ein furchtbares Flammenmeer, in das der Jöhn seine wildesten Stöße jagte. Gegenwärtig liegt der ganze eigentliche Flecken Glarus bis zur „Burg“ und his gegen das Zughaus, auch der nächste Theil von Oberdorf in schauerlichen Trümmern, zwischen denen hölzerne Gebäude, obgleich fast dazwischen gefeilt, durch wunderbare Fügung der allgemeinen Vernichtung entgingen. Die Blut war so schnell verbreitet, daß auch die in der Nähe des „Goldenen Adlers“ stationirten Sprizen nicht mehr gerettet werden konnten. Daß unter diesen Umständen weder von Löschern noch von Netten die Rede sein konnte, wird man begreiflich finden. Alle Gebäude sind durchaus leer gebrannt. Einstürzende Mauern kosteten bereits ein paar Menschenleben.

Abends 8 1/2 Uhr. Die Mannschaften von Zürich sind angekommen und sofort plazirt worden. Der Jöhn wüthet fortwährend so, daß Arbeit über die Massen nothwendig ist. Von Chur, St. Gallen, Zürich sind Züge mit Lebensmitteln zc. angelangt, Tropfen in's Meer. Nicht zehn Familien haben aus dritthalbhundert Wohnhäusern mehr gerettet, als das dürftig geschützte Leben. Die meisten Bewohner liefen Anfangs dem entfernten Brande zu, und fanden nach einer halben Stunde ihr eigenes Haus in vollen Flammen. Aber die ganze schwer betroffene Bevölkerung ist für den Moment untergebracht.

Mitternacht. Weiter: Hilfskorps von Zürich langten an. Da der zeitweise heranbrausende Sturm, der Lärm der Ankommenden und die Angst vor fernerer Heimsuchung allen Schlaf verschleuchen, machen wir einen Gang zur Brandstätte. Auf dem ganzen Gebiet des Schrednißes ruht eine leuchtende Wolke mit hunderten kleinen Purpurflammen, die im Winde hell aufzi-

schon. Die Spritzen der umliegenden Gemeinden, ebenso die von Nels, Rapperschwil und Uster arbeiten fortwährend, die beiden Zürcher Pumpwerke sind so postirt worden, daß bei einem allfälligen schwer besorgten Umschlagen des Windes der Rest der vorhandenen Geschläge wirksam geschützt wäre. Aber die Bewohner scheinen wenig mehr auf die Kraft der Menschenhand zu bauen; denn Hunderte haben sich mit den wichtigsten Fähigkeiten unter Gottes freiem Himmel gebettet. Der große Schützenplatz und die Wiesen am Glarisch gleichen einem stummen, dunkeln Bidouat, das mit dem ersten Morgengrauen verschwindet. Wir können uns nicht enthalten, die Brandstätte nochmals so nahe als möglich zu betrachten; es ist ein Gemälde, das sich jedem Beschauer unauslöschlich in die Seele prägt. Vom sogenannten Tschubirain hat man scheinbar die ganze Feuerstätte zu Füßen; aber nur scheinbar; denn die Häuser hinter der Kirche, eine beträchtliche Zahl, sind dem Auge verborgen. Schauerlich rührend, als wollte er zwei Arme zum Himmel rufen, steht der dachlose Kirchthurm, dessen prachtvolles Geläute ebenfalls in den Schutt gesunken. Die Kirche hat nur noch die nackten Mauern, durch deren Ritze und verkohlte Eingänge die verpönten Kreuze des weiten Friedhofs glänzen. Rings um den letztern ist Alles niedergebrannt, und nur mit Lebensgefahr magt man sich in das enge Quartier da herum, wo überall der Boden dampft, Kalksteine niederprasseln oder Wasserbäche den Tritt hemmen. Das Feuer kroch ganz an die Burkapelle heran, warf ringsum Alles nieder, verschonte indessen das Kirchlein. Dafür wurde die jenseitige Mühle, ganz einsam und fern stehend, eingeeichert, während große Holzvorräthe und Schindeldächer daneben unversehrt blieben. Augenzeugen sagen, daß es gewesen sei, wie wenn der Sturm ganze Feuergraben in die Fenster entlegener Häuser wüfste. So wenig als von geretteten Dingen, ist von den entflohenen Bewohnern eine Spur zu entdecken. Nirgends wird das fürchterliche Elend zur Schau getragen; aber Hunderte von ernsten Männern schaffen still und unablässig an den Spritzen. Jetzt ist kaum mehr Gefahr zu befürchten.

Soeben wird von glaubwürdiger Seite mitgetheilt, es habe Herr Rathsherr Christof Tschudi dem Umstand, daß in seinem Schopf überhaupt geglättet worden, feierlichst in Abrede gestellt und für seine Aussage eidlich einzustehen angetreten. Dagegen wollen Nachbarn an dem verhängnisvollen Abend einen in der Umgebung wohnhaften, halbbarischen Menschen mit brennender Tabakpfeife nach dem Stalle gehen gesehen haben.

Nachträglich sind noch folgende Daten über das schreckliche Brandunglück bekannt geworden: Es sind 254 Häuser vom Feuer zerstört, und sollen gegen 100 Menschen ihren Tod in den Flammen gefunden haben. Der Flecken Glarus zählt ungefähr 7000 Menschen; der oberste und unterste Theil besteht aus einer einzigen mit weiß massiven Häusern besetzten Straße; der mittlere Theil aus drei Parallelstraßen, in welchen sich sehr viele hölzerne Stadel, theils zum Wohnen, theils zum Aufbewahren von Heu u. dgl. befinden. Der ganze mittlere Theil vom Rathhaus an, dem Sitz der Zentralregierung und allen kantonalen Behörden, ist bis zur Kirche abgebrannt. Letztere enthielt viele

kriegerische Trophäen, welche die Glarner vor mehreren hundert Jahren in ihren ruhmvollen Kämpfen, namentlich gegen Karl den Kühnen von Burgund, erobert hatten. Von den großen Druckereien sind mehrere abgebrannt, darunter die von Johannes Heer und von Rathsherr Brunner. Der Schaden, welchen die Fabrikanten und Kaufleute nur durch den Verlust ihrer Rohstoffe und Fabrikate erlitten, dürfte 30 Mill. Frs. übersteigen. Glarus ist der bedeutendste Ort in der Schweiz für gedruckte Baumwollzeuge und Billigkeit hergestellt werden. Für die ganze Schweiz ist dieser Brand ein wahres Landesunglück, da die Glarner in sehr lebhafter Geschäftsverbindung in allen Theilen der Schweiz, und namentlich in lebhaftem Wechselverkehr mit Basel, Zürich und St. Gallen stehen.

Verstorbene zu Arad.

Jüngere Stadt.

10. Mai. Hofman Magdalena, Afermannsgattin, r. f., 60 Jahr Lungentzündung. — Zimmer Mathilde, Gerbermeisterstochter, r. f., 18 Jahr, Lungentzündung. — Schwester Aloisia, Kaufmannswitwe, r. f., 42 Jahr, Typhus. — Eder Josef, Maurermeisterstochter, r. f., 3 Jahr, Angina. — 11. Mai. Jacini Josef, Schlosserstochter, r. f., 2 Monat, Gebärmutterentzündung. — 14. Mai. Julia Jenei, r. f., 14 Tag, Schwäche. — 15. Mai. Schütz Josef, Gerbermeisterstochter, r. f., 10 Wochen, Krämpfe. — Lazar Szabó, ref., 9 Wochen, Abzehrung. — Johann Szello, Seilermeister, r. f., 55 Jahr, Gelbsucht. — 16. Mai. Nikolaus Kracsanás, Bauer, gr. n. u., 48 Jahr, Lungentzündung.

Ältere Stadt.

10. Mai. Kuván György, Bauerssohn, gr. n. u., 2 Jahr, Katarrhieber. — Drešin Ludwig, Tagelöhnerssohn, gr. n. u., 3 Monat, Krämpfe. — 11. Mai. Maria Kovács, r. f., 10 Wochen Krämpfe. — Andráš Josef, Afermannssohn, r. f., 11 Wochen Krämpfe. — 15. Mai. Kun Maria, Köchin, r. f., 6 Monat Gebärmutterentzündung.

Wochenmarktpreise vom 17. Mai 1861.

| | West. | | Mittl. | | Ost. | |
|--------------|-------|-----|--------|-----|------|-----|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Wiener Mehen | | | | | | |
| Weizen | 4 | 80 | 4 | 75 | 4 | 65 |
| Halbfrucht | 3 | 70 | 3 | 60 | 3 | 55 |
| Korn | 3 | 60 | 3 | 55 | 3 | 50 |
| Gerste | 2 | 20 | 2 | 10 | 2 | — |
| Hafer | 2 | — | 1 | 95 | 1 | 90 |
| Rufurug | 2 | 30 | — | — | — | — |
| Hirse | 2 | 10 | — | — | — | — |
| Mundmehl | 9 | 60 | — | — | — | — |
| Semmelmehl | 8 | 50 | — | — | — | — |
| Weißpohl | 7 | 50 | — | — | — | — |
| Schwarzpohl | — | — | — | — | — | — |
| Heu | 1 | 50 | — | — | — | — |
| Stroh | — | 80 | — | — | — | — |
| Buchenholz | 16 | 50 | — | — | — | — |
| Eichenholz | 10 | — | — | — | — | — |

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 18. Mai 1861.

| | |
|----------------------|--------|
| 5% Metalliques | 67.10 |
| 5% National-Anleihen | 79.40 |
| Bankactien | 774.— |
| Creditactien | 173.70 |

Wechsel-Cours.

| | |
|---------|--------|
| Silber | 140.50 |
| London | 141.— |
| Dufaten | 6.72 |

Wiener Börse vom 17. Mai 1861.

| Staatsfonds. | | Geld | Waare | 5pCt. Westbahn | | Geld | Waare | Ofner | | Geld | Waar | | | | | | | |
|--------------------------|-------|-------|-------------------------------|----------------|--------|--------------------------|----------------------------|-------------------|-------------------------|------------------|-------------|-------|-----------------|-------|------|-----------------|-------|-------|
| 5pCt. österr. Währung | 61.75 | 62.— | 5pCt. Staatsbahn à 276 Francs | 142.50 | 142.50 | 95.— | 95.50 | Fürst Windischgr. | 20 | 22.50 | 23.— | | | | | | | |
| 5 „ National | 79.80 | 80.— | 5pCt. Südbahn | 98.— | 98.— | — | — | Graf Waldstein | 20 | 26.25 | 26.75 | | | | | | | |
| 5 „ Lit. B. | 96.— | 98.— | Pfandbriefe 12monatl. | 99.25 | 99.75 | 99.25 | 99.75 | Graf Keglevich | 10 | 14.50 | 15.— | | | | | | | |
| 5 „ Lomb.-venet. | 111.— | 112.— | Industrie-Actien | | | | Wechsel (3 Mon at.) | | | | | | | | | | | |
| 5 „ venet. Anl. | 88.50 | 89.— | Creditactien | 175.50 | 175.70 | Amsterdam 100 fl. hol. | — | — | — | — | — | | | | | | | |
| 5 „ Metalliques | 68.75 | 69.— | Bankactien | 779.— | 781.— | Augsburg 100 fl. südd. | 118.75 | 119.25 | Frankfurt 100 fl. südd. | 119.— | 119.50 | | | | | | | |
| 5 „ „ | 59.— | 59.50 | Escomptactien | 582.— | 584.— | Hamburg 100 M. B. | 105.50 | 106.— | London 10 L. St. | 140.50 | 141.— | | | | | | | |
| 5 „ „ | 52.— | 52.50 | Lloyd | 213.— | 215.— | Mailand | — | — | Paris 100 Francs | 55.50 | 55.60 | | | | | | | |
| 5 „ „ | 39.50 | 40.— | dto. neue Emission | — | — | 31 Tage Sicht. | | | | | | | | | | | | |
| 4 1/2 „ „ | 35.— | 36.— | Donau-Dampfschiff | 430.— | 432.— | Bukurest 100 wall. P. | — | — | Comptanten. | | — | — | | | | | | |
| 2 „ Banco | 43.— | 44.— | Pester Kettenbrücke | 387.— | 390.— | Kronen | 19.35 | 19.35 | Münz-Dukaten | 6.65 | 6.67 | | | | | | | |
| Lose von 1839 | 117.— | 118.— | Wiener Dampfmühl | 392.— | 395.— | Rand-Dukaten | 6.64 | 6.66 | Napoleonsdor | 11.24 | 11.60 | | | | | | | |
| Lose von 1854 | 89.50 | 90.— | Nordbahn | 207.60 | 207.80 | Souverainsdor | 19.50 | 19.50 | Russische Imperials | 11.45 | 11.50 | | | | | | | |
| Lose von 1860 | 86.— | 86.25 | Staatsbahn | 279.50 | 280.— | Preuss. Friedrichsdor | 11.80 | 11.25 | Engl. Sovereigns | 14.50 | 14.75 | | | | | | | |
| dto. 5tel Absch. | 89.50 | 90.— | Südbahn | 202.— | 204.— | Preuss. Cassenanw. | 2.10 | 2.11 | Silber | 140.50 | 140.55 | | | | | | | |
| Mail. Como-Rentensch. | 16.25 | 16.50 | Pardubitz-Reichenb. | 117.— | 117.50 | Loose. | | | | | | | | | | | | |
| Grundentl. Oblig. | | | | Westbahn | 177.— | 177.50 | Credit | 100 fl. | 116.25 | 116.75 | Dampfschiff | 100 | 102.— | 103.— | | | | |
| niederösterreichische | 89.50 | 90.— | Theissbahn 70pCt. Einz. | 147.— | — | Triester | 100 | 128.— | 130.— | Fürst Eszterházy | 40 | 98.— | 99.— | | | | | |
| oberösterreichische | 89.— | 90.— | Gal. Carls. L. 60pCt. Fin. | 157.50 | 158.— | „ Salm | 40 | 37.50 | 38.— | „ Pálffy | 40 | 37.25 | 37.75 | | | | | |
| böhmische | 92.— | 93.— | Gratz-Köflacher | 107.— | 110.— | „ Clary | 40 | 35.50 | 35.75 | Graf St. Genois | 40 | 37.25 | 37.75 | | | | | |
| mährische | 85.— | 86.— | Brünn-Kossitzer | — | 200.— | Prioritäts-Oblig. | | | | | | | | | | | | |
| steirische | 87.— | 87.50 | | | | | 5pCt. Lloyd | 83.— | 84.— | 5 „ Nordbahn | 99.50 | 99.75 | 5 „ Gloggnitzer | 79.50 | 80.— | 5 „ Dampfschiff | 98.50 | 99.50 |
| kranische | 89.50 | 89.90 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| ungarische | 70.— | 71.50 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Tem. Cro. Slav. | 68.— | 69.— | | | | | | | | | | | | | | | | |
| siebenbürgische | 66.75 | 67.50 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| galizische | 67.75 | 68.— | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Bukowina | 67.— | 68.— | | | | | | | | | | | | | | | | |

Local-Veränderung.

Der Gefertigte erlaubt sich dem hochgeehrten pl. t. Publikum die Anzeige zu machen, daß er seine

Möbel-Niederlage

aus dem ihr. Tempelgebäude in das v. Dobsa'sche Haus am Hauptplatz verlegt hat. Gleichzeitig empfiehlt er dem hochgeehrten Publikum Möbel u. Bettzeuge zur monatweisen Vermietung unter Zusicherung der billigsten Preise.

(430—2,3)

H. Kanitzer.

Krispina Josef zongora-raktáraban

(Aradon, templom-utca, 8. sz. a.)
a legjobb minőségű pesti és bécsi új, valamint használt zongorák nagy mennyiségben, eladásra vagy kibérlésre jutányos ár mellett találhatók.
Régi zongorák becséreltetnek.
(235—11)

150—200 Joch Feld

in einem Komplexe erster Klasse, im Arader Hotter oder nächst einer Eisenbahnstation liegend, wird zu kaufen gesucht.
Näheres bei Hrn. Leopold Epstein, Brückgasse.
(431—5,6)

Wegen Abreise

sind folgende Gegenstände zu verkaufen:
3 Sattel von Faltenmayer, einer davon neu.
1 neue Kopiermaschine von Wertheim und Wiese.
2 neue Kanapee-Stellagen,
1 Paar Pferdegeschirre.
Zu erfragen beim Wohndiener im Gasthause „zum goldenen Schlüssel.“
(1,2—444)

Haszonbéri hirdetés.

Kurtieson tek. Vörös Antal ur birtokrészén az italmérsi jog f. évi november 1. napjától több évre haszonbérbe adatik; — értekezhetni Náray Imre ügyvédnél Aradon, uri-utca 6. sz. a.
(425—6,6)

MAYER JÓSEF kisdédóvodáját

testgyakorlati intézetét

(keresztutca 25. sz. a., a szinkörkert átellenében)
ajánlja a tisztelt közönség szives figyelmébe, azon kijelentéssel, hogy a növények lelki és testi apólasáról legjobban gondoskodva és jelesen a testgyakorlati intézet minden szükséges kellékekkel ellátva van.

Die Kinderbewahr-Anstalt

und Turnschule

JOSEF MAYER

(Kreuzgasse Nr. 25, vis-à-vis dem Arena-Garten)
empfiehlt sich der geneigten Theilnahme des pl. t. Publikums mit der Versicherung, daß sowohl für die geistige als körperliche Ausbildung der Zöglinge bestens gesorgt und namentlich die Turnschule mit allem Nöthigen ausgestattet ist.

Haus-Verkauf.

In der Bischofsgasse ist das Haus Nr. 6 unter vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.
(413—3,3)

Mauer = Ziegel

sind zu verkaufen bei Georg Dogaró, Waldgasse Nr. 15.
(442—1,3)

Das (438-1,3)

Assicuranz- u. Geschäftsbureau

des

Josef Steinitzer jun.

(früher im Szabó'schen Hause)

befindet sich von heute an im 1. Stocke des Gantner'schen Hauses, Hauptplatz, neben dem Hotel „zum weißen Kreuz.“
Arad am 15. Mai 1861. (438-2,3)

Hirdetés.

Alulirt ezennel köztudomásra juttatja, hogy a f. évi május hó 5-re eső világosi vásár tekintetes Aradmegye rendelete következtében, a g. n. e. ünnepek miatt

f. é. május hó 26-ra

elhalasztatott.

Deutsch Jósef,
világosi haszonbérő.

Anzeige.

Der Gefertigte bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß der am 5. Mai fällige **Világoser Markt** auf Anordnung des löblichen Arader Komitates wegen der hohen g. n. u. Feiertage auf den **26. Mai l. J.**

verlegt wurde.

Josef Deutsch,
Regalienpächter in Világos.

(384-4,4)



Bezeichnet mit der Preismedaille der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1855.
Central-Versendungs-Depot: Apotheke „zum Storch“ in Wien.

Zur Beachtung. Um Verwechslungen mit anderen Fabrikaten zu vermeiden, und jeden widerrechtlichen Mißbrauch meiner Firma nachdrücklich abzuwehren, ist nicht nur auf dem Schachteldeckel, sondern auch auf jedem die einzelnen Pulverdosissen umschließenden weißen Papiere mein Fabrikzeichen „Moll's Seidlitz-Pulver“ in Wasserdruck ersichtlich gemacht. Preis einer versiegelten Originalschachtel 1 fl. 25 kr. öst. W. Gebrauchsanweisung in allen Sprachen.

Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Hausarzneien unbestritten den ersten Rang; wie denn viele Tausende aus allen Theilen des großen Kaiserreiches uns vorliegende Dankfragenschriften die detaillirtesten Nachweisungen darbieten, daß dieselben bei habituel-ler Verstopfung, Unverdaulichkeit und Sodbrennen, ferner bei Krämpfen, Nierenkrankheiten, Nervenleiden, Herzklappen, nervösen Kopfschmerzen, Blutcongestionen, gichtartigen Glieder-Affectionen, endlich bei Anlage zur Hysterie, Hypochondrie, andauerndem Brechreiz u. s. w. mit dem besten Erfolge angewendet wurden und die nachhaltigsten Heilergebnisse lieferten. Diese bereits zu einem ansehnlichen Volumen angeschwollene Correspondenz enthält die zahlreichsten Bestätigungen von Patienten, welche oft, nachdem bei ihnen allopathische und hydropathische Behandlungsweise gänzlich erschöpft und erfolglos geblieben, zu diesem einfachen Hausmittel ihre Zuflucht genommen und mit einmal die so lange vergeblich gesuchte dauernde Befestigung ihrer geschwächten Gesundheit erlangten. Es sind unter diesen Anerkennungschriften fast alle Schichten der Bevölkerung aus dem Nöhr-, Währ- u. Lehrstunde Kaufleute, Handwerker, Künstler, Landwirthe, Professoren, Beamte und Militärs, ja sogar Apotheker und Aerzte, sowie mehrere solche Individuen beiderlei Geschlechtes vertreten, bei denen früher die berühmtesten Heilquellen nicht die geringste Erleichterung hervorgebracht, und welche einzig und allein durch den regelmäßigen Gebrauch der echten Seidlitz-Pulver vollkommen hergestellt wurden.

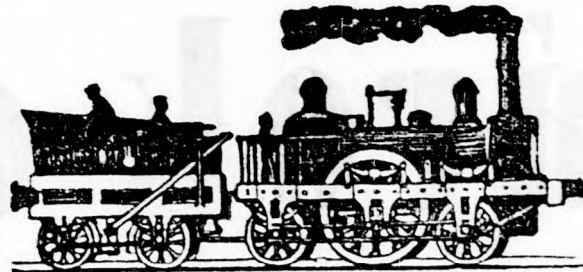
Aufträge für Arad übernehmen die Hrn. **Tones & Freyberger.**

| | |
|---------------------------------|----------------------------------|
| Baja: J. Michitsch. | Ketskemét: Wachleib, Apoth. |
| Csatád: J. N. Kráb. | Lugos: A. Schibler. |
| Czegléd: A. Persai, Apotheker. | Dravicza: J. Schnabel. |
| Debreczin: Ferd. Göll, Apoth. | Drosháza: A. Olmózy, Apoth. |
| Detta: J. Braunmüller, Apoth. | Soborsin: Anton Franco. |
| Deva: A. Büchler. | Szarvas: Wilhelm Néthy. |
| Farsert: S. Diter, Apoth. | Szegedin: A. und M. von Kovács. |
| Grosswardein: A. Janfy. | Szentés: G. Eißdorfer, Apoth. |
| Gross-Rikinda: N. Schanner. | Szolnok: Stef. Scheitsik, Apoth. |
| Gross-Kanisza: G. Lovák, Apoth. | Temesvár: M. Uhrmann. |
| Gyula: Fr. Geyer und Comp. | Werschetz: Mich. Onist. |
| Hagfeld: F. J. Schnur. | |

(51-16)

Verantwortlicher Redakteur: **H. Goldscheider.**

Hiezu eine Feuilleton-Beilage.



(434-2)
K. k. priv. Reich-Eisenbahn.

Fahrordnung

für die Sommermonate des Jahres 1861, vom 25. März angefangen.

| I. Nach Kaschau und Grosswardein. | | | |
|-----------------------------------|---------|--------------------------|------------------------|
| Wien | Abfahrt | 7 Uhr — Abends. | 6 Uhr 30 Minuten Früh. |
| Pest | „ | 5 „ 55 M. Früh. | 7 „ 20 „ Nachmittags |
| Czegléd | „ | 9 „ 25 „ | 8 „ 46 „ Abends. |
| Szolnok | „ | 10 „ 25 „ | 12 „ 40 „ Nachts. |
| Püspök-Ladány | „ | 1 „ 23 „ Nachmittags. | 3 „ 7 „ Früh. |
| Debreczin | „ | 3 „ — „ | 7 „ 43 „ |
| Tokaj | „ | 5 „ 36 „ | 11 „ 2 „ |
| Miskolez | „ | 7 „ 42 „ Abends. | 1 „ 5 „ Nachmittags |
| Forró-Encs | „ | 9 „ 5 „ | 3 „ 38 „ Früh. |
| Kaschau | Ankunft | 10 „ 50 „ | 1 „ 17 „ Nachts. |
| Püspök-Ladány | Abfahrt | 1 Uhr 50 M. Nachmittags. | 2 „ 57 „ |
| Berettyó-Ujfalu | „ | 2 „ 55 „ | 4 „ 45 „ Früh. |
| Grosswardein | Ankunft | 4 „ 10 „ | |

| II. Nach Arad. | | | |
|----------------|---------|----------------------|------------------------|
| Wien | Abfahrt | 7 Uhr — M. Abends. | 6 Uhr 30 Minuten Früh. |
| Pest | „ | 5 „ 55 „ Früh. | 7 „ 35 „ Abends. |
| Czegléd | „ | 9 „ 10 „ | 9 „ 19 „ |
| Szolnok | „ | 10 „ 10 „ | 11 „ 26 „ Nachts. |
| Mezőtúr | „ | 11 „ 34 „ | 2 „ 28 „ |
| Csaba | „ | 1 „ 31 „ Nachmittags | 5 „ 16 „ Früh. |
| Arad | Ankunft | 3 „ 22 „ | |

| III. Von Kaschau und Grosswardein nach Pest und Wien. | | | |
|---|---------|--------------------------|------------------------------|
| Kaschau | Abfahrt | 4 Uhr 32 M. Früh. | 10 Uhr 36 Minuten Vormittags |
| Forró-Encs | „ | 6 „ 2 „ | 12 „ 54 „ Nachmittags |
| Miskolez | „ | 7 „ 32 „ | 5 „ 5 „ |
| Tokaj | „ | 9 „ 19 „ | 5 „ 59 „ |
| Debreczin | „ | 12 „ 7 „ Nachmittags | 10 „ 56 „ Abends. |
| Püspök-Ladány | „ | 1 „ 42 „ | 12 „ 59 „ Nachts. |
| Szolnok | „ | 4 „ 45 „ | 4 „ 47 „ Früh. |
| Czegléd | „ | 5 „ 45 „ | 6 „ — „ |
| Pest | Ankunft | 8 „ 27 „ Abends. | 8 „ 23 „ |
| Wien | „ | 6 „ 1 „ Früh. | 5 „ 59 „ Abends. |
| Grosswardein | Abfahrt | 10 Uhr 35 M. Vormittags. | 8 „ 25 „ Abends. |
| Berettyó-Ujfalu | „ | 11 „ 47 „ | 10 „ 12 „ |
| Püspök-Ladány | Ankunft | 12 „ 52 „ Nachmittags. | 11 „ 45 „ |
| Czegléd | „ | 5 „ 45 „ | 6 „ — „ |

| IV. Von Arad nach Pest und Wien. | | | |
|----------------------------------|---------|--------------------------|-------------------------|
| Arad | Abfahrt | 11 Uhr 42 M. Vormittags. | 8 Uhr 4 Minuten Abends. |
| Csaba | „ | 1 „ 36 „ Nachmittags. | 10 „ 53 „ |
| Mezőtúr | „ | 3 „ 30 „ | 1 „ 49 „ Nachts. |
| Szolnok | „ | 5 „ 5 „ | 4 „ 11 „ Früh. |
| Czegléd | Ankunft | 6 „ — „ Abends. | 5 „ 40 „ |
| Pest | „ | 8 „ 27 „ | 8 „ 23 „ |
| Wien | „ | 6 „ 1 „ | 5 „ 59 „ Abends. |

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen zu entnehmen.

Malleposten-Anschluss.

Von Arad nach Hermannstadt täglich Abends 7 Uhr mit unbedingter Passagiers-Aufnahme.
Von Grosswardein nach Klausenburg täglich Abends 6 Uhr mit unbedingter Passagiers-Aufnahme.
ferner einer Eilfahrt täglich Vormittags um 8 Uhr mit bedingter Aufnahme von 4 Passagieren.
Von Nyiregyháza nach Nagybánya Dienstag und Freitag Früh 5 1/2 Uhr.
„ Nyiregyháza nach Szatmár täglich Früh 5 1/2 Uhr.
„ Tokaj nach S.-A.-Ujhely täglich Abends 7 Uhr.
„ Kaschau nach Leutschau täglich Nachts 1 Uhr.
„ Kaschau nach Sziget täglich Abends 5 Uhr.
„ Kaschau nach Zarnow Mittwoch und Samstag Abends 6 Uhr.

Die Direktion.

Steirischer Kräuterstoff

für Brustleidende,
die Flasche á 88 kr. österr. Währung;

ENGELHOFER'S

Muskel- u. Nerven-Essenz,

die Flasche á 1 fl. österr. Währung;

Dr. KROMBOLD'S

MAGEN-LIQUEUR,

die Flasche á 52 kr. österr. Währung;

Dr. BRUNN'S

STOMATICON (Mundwasser),

die Flasche á 88 kr. österr. Währ.,

sind stets echt und in bester Qualität vorräthig bei

Tones & Freyberger in Arad,

wie auch

| | |
|--------------------------------|---------------------------------|
| in Carlsburg bei C. M. Megay. | in Mohács bei A. Kögl. |
| „ Kronstadt „ Apoth. Jekelius. | „ Oedenburg „ Apoth. Rupprecht. |
| „ Debreczin „ „ Rothschneck. | „ Pápa „ G. Bermüller. |
| „ Esseg „ „ Deszháthy. | „ Pest „ Apoth. v. Török. |
| „ Gran „ Bierbrauer. | „ Pressburg „ Heinrici. |
| „ Güns „ Apoth. Strehli. | „ Raab „ A. Hergeszell. |
| „ Gyöngyös „ „ Kocianovich. | „ Sassin „ Apoth. Múke. |
| „ Kaschau „ A. Novelty. | „ Semlin „ Treschtsik. |
| „ Keszthely „ G. Singer. | „ Temesvár „ J. L. Schildo. |
| „ Komorn „ Apoth. Grötschel. | „ Werschetz „ G. Büchler. |

Buchdruckerei von H. Goldscheider im Wintler'schen Neugebäude.

Mrs. Badgery.

Aus dem Englischen.

Gibt es irgend ein Gesetz in England, welches mich vor Mrs. Badgery schützen wird?

Ich bin ein Junggesell und Mrs. Badgery ist eine Witwe. Möge Niemand allzufrüh denken, daß ich eine Unannehmlichkeit von gewöhnlicher Art erzählen will, weil ich diesen ersten Ausdruck meiner Feder habe entschlüpfen lassen. Meine Klage gegen Mrs. Badgery ist nicht, daß sie zu verliebt ist in mich, sondern daß sie zu verliebt ist in das Andenken ihres verstorbenen Gatten. Sie hat keinen Versuch gemacht mich zu heirathen; sie würde nicht daran denken, auch wenn ich um sie anhielte. Man bemerke also von vornherein, daß mein Leiden in Bezug auf diese verwitwete Dame ein Leiden von ganz neuer Art ist.

Laßt mich wieder beginnen. Ich bin ein Junggeselle von einem gewissen Alter. Ich habe einen weiten Kreis von Bekannten; aber ich erkläre feierlich, daß der verstorbene Mr. Badgery niemals auf der Liste meiner Freunde stand. Niemals in meinem Leben habe ich von ihm gehört, noch wußte ich, daß er eine Witwe zurückgelassen; niemals fielen meine Augen auf Mrs. Badgery, bis auf jenen verhängnißvollen Morgen, als ich sehen wollte, ob Wand und Gerath in meinem neuen Hause recht seien.

Mein neues Haus liegt in einer Londoner Vorstadt. Ich sah es, fand Gefallen daran und nahm es. Dreimal besuchte ich es, bevor ich meinen Hausrath hineinsandte. Einmal mit einem Freund, einmal mit einem Bauaufseher, einmal für mich allein, um, wie ich bereits gesagt habe, ein scharfes Auge auf das feste Gerath zu werfen. Den dritten Besuch bezeichnet die unheilvolle Gelegenheit, bei welcher ich Mrs. Badgery zum ersten Male sah. Ein tiefes Interesse knüpfte sich an dieses Ereigniß, und ich will daher bei der Beschreibung in die Details eingehen.

Ich schellte an der Glocke der Gartenthür. Die alte Frau, der die Bewachung des Hauses übergeben war, öffnete. Ich sah sofort etwas Auffallendes und Verwirrtes in ihrem Gesicht und Benehmen. Manche würden das ein wenig überlegt und sie befragt haben. Ich bin von etwas stürmischer Natur und rasch in meinen Schlüssen. „Betrunknen“, sagte ich zu mir selbst und ging vollkommen zufriedengestellt in das Haus hinein.

Ich schaute in das vordere Wohnzimmer. Kamin — alles recht, Vorhangstange — alles recht, Gasfandelaker — alles recht. Ich schaute in das hintere Wohnzimmer — ditto, ditto, ditto, wie wir Geschäftsleute sagen. Vorhang am hinteren Fenster recht? Ja; Vorhang am hinteren Fenster recht. Ich öffnete die Thür des vorderen Salons — und da, in der Mitte des unbedeckten Bodens, sah eine große Frau auf einem kleinen Feldstuhl. Sie war in die tiefste Trauer gekleidet, ihr Gesicht bedeckt von dem dicksten Kreppschleier, den ich jemals sah, und sie ächzte leise für sich in der trostlosen Einsamkeit meines neuen unmöblirten Hauses.

Was sollte ich thun? Thun! Ich prallte zurück zur Treppe, als ob ich geschossen wäre, und stieß nur den nationalen Ausruf vor Schrecken und Staunen hervor: Holloh! und dann wendete ich mich zornig herum zur alten Frau, die das Haus bewachte, und sagte wieder: Holloh!

Sie verstand den unwiderstehlichen Appell, den ich auf ihre Gefühle gemacht hatte; sie verbeugte sich, schaute gegen den Salon hin und hoffte demüthig, daß ich nicht in Furcht gesetzt oder aus der Fassung gebracht sei. Ich fragte, wer die kreppebedeckte Frau auf dem Feldstuhl sei und was sie dort wollte. Bevor die alte Frau antworten konnte, hörte das Aechzen im Salon auf und eine verdeckte Stimme, die hinter dem Schleier hervortönte, wandte sich vorwurfsvoll an mich und sagte:

„Ich bin die Witwe des verstorbenen Mr. Badgery.“

Was gab ich ihr zur Antwort? Genau die Worte, welche ich schmeichle mir, jeder Mann von Gefühl an meiner Stelle gesagt haben würde. Und welche Worte waren das? Diese zwei:

„Oh, wirklich.“
 „Mr. Badgery und ich waren die letzten Bewohner dieses Hauses“, fuhr die verdeckte Stimme fort. „Mr. Badgery starb hier.“ Die Stimme hörte auf und das leise Aechzen begann von Neuem.

Es war vielleicht nicht nothwendig hierauf zu antworten; aber ich antwortete doch. Wie? in einem Wort:

„Ah!“
 „Unser Haus ist lange leer gewesen“, begann die Stimme wieder, gehemmt von Seufzern. „Unsere große Wirthschaft hat aufgehört. Setzt in bescheideneren Umständen, lebe ich in einem Häuschen in der Nachbarschaft; aber dort fühle ich mich nicht zu Hause. Hier bin ich daheim. So lange ich lebe, wohin ich gehe, was immer sich mit diesem geliebten Hause ereignen mag, nichts kann mich je verhindern, darauf zu schauen als auf mein Haus und Heerd. Ich kam hierher, mein Herr, mit Mr. Badgery nach unserem Honigmonat. All das kurze Glück meines Lebens war einmal in diesen vier Wänden enthalten. Jede theure Erinnerung, die ich lieb und werth halte, ist in diese geweihten Räume eingeschlossen.“

Wieder schwieg die Stimme und wieder riefen die leisen Seufzer das Echo meiner leeren Wände wach und verließen sich an mir vorüber meine tepichlose Treppe hinab.

Ich überlegte. Mrs. Badgery's kurzes Glück und theuren Erinnerungen standen nicht auf der Liste meines Hausgeräthes. Warum konnte sie dieselben nicht mit sich fortführen? Warum mußte sie hier lassen, herum geworfen meinen Möbeln gerade in der Quere? Eben dachte ich daran, wie ich diesen Gesichtspunkt der Mrs. Badgery nachdrücklich vorstellen könnte, als sie plötzlich ihr Aechzen unterbrach und sich noch einmal an mich wandte.

„So lange dieses Haus leer war“, sagte sie, „habe ich die Gewohnheit gehabt von Zeit zu Zeit hineinzuschauen und meine zarten Verbindungen mit dieser Stelle zu erneuern. Ich habe gelebt kann man sagen, in den geheiligten Erinnerungen Mr. Badgery's und der Vergangenheit, welche diese theuren, diese unschätzbaren Räume wachrufen, nackt und staubig wie sie sind in diesem gegenwärtigen Augenblick. Es ist meine Gewohnheit gewesen, die Dienerin für die geringe Mühe, die ich ihr gemacht habe, durch eine Remuneration zu entschädigen.“

„Nur einen Sixpence, Herr“, flüsterte die alte Frau mir in's Ohr.

„Und weiter nichts dafür zu verlangen“, fuhr Mrs. Badgery fort, „als die Erlaubniß meinen Feldstuhl mit mir zu bringen und an Mr. Badgery zu denken in diesen leeren Räumen, mit denen allen irgend ein glücklicher Gedanke, ein beredtes Wort oder eine zarte Handlung von ihm so süß verknüpft ist. Ich kam heute hierher auf meiner gewöhnlichen Wanderung. Ich bin entdeckt, vermuthete ich, von dem neuen Eigentümer des Hauses — entdeckt, ich will es gern zugestehen, wenn Sie wünschen, nachdem Sie meine Erzählung angehört haben. Mein Herz ist voll, mein Herr; ich bin ganz unfähig mit Ihnen zu streiten. Sie würden es kaum denken, aber ich sitze auf dem Fleck, wo einst unsere Ottomane stand. Ich sehe gegen das Fenster hin, wo einst mein Blumenkorb seine Stelle hatte. In diesem selben Fleck setzte sich Mr. Badgery zum ersten Mal nieder und drückte mich an sein Herz, als wir nach dem Honigmonat von unserem Ausflug zurückkamen.“ „Mathilde“, sagte er, „Dein Salon ist kostbar mit Tapeten, Teppichen und Möbeln ausgestattet, seit einem Monat, aber geschmückt ist er nur, meine Liebe, seitdem Du ihn betreten hast! Wenn Sie keine Sympathie haben, mein Herr, für Erinnerungen wie diese, wenn Sie nichts Erbarmenswerthes in meiner Lage sehen, in Verbindung mit meiner Anwesenheit an diesem Orte, wenn Sie nicht in meine Gefühle eingehen können und im tiefsten Innern verstehen, daß dies nicht ein Haus ist, sondern ein Heiligenschrein — dann haben Sie es nur zu sagen, und ich bin gleich bereit zu gehen.“

Sie sprach mit der Miene eines Märtyrers — eines Märtyrers zu meiner Unempfindlichkeit. Wenn sie der Eigentümer gewesen wäre und ich der Eindringling, sie hätte nicht mehr Seelengröße in ihrer Trauer annehmen können. Dazu hob sie die ganze Zeit nie den Schleier — sie hat ihn nie in meiner Gegenwart erhoben von jener Zeit bis auf diesen Augenblick. Ich habe keine Idee, ob sie jung oder alt ist, dunkel oder hell, schön oder häßlich; mein Eindruck ist, daß sie in jeder Beziehung eine vollfertige Gorgo ist, aber ich habe keinen reellen Anhaltspunkt, womit ich diese unvorteilhafte Meinung stützen könnte. Eine wandelnde Masse von Krepp und eine ersticke Stimme — das ist, wenn ich es

sagen soll, alles, was ich aus persönlicher Anschauung von Mrs. Badgery weiß.

„Immer seit meinem unerseßlichen Verlust ist dies das Heiligthum meiner Pilgerfahrt und der Altar meiner Andacht gewesen“, fuhr die Stimme fort. „Ein Mann mag sich den Hausherrn nennen und sagen, er wolle es vermietthen; ein anderer mag sich den Bewohner nennen und sagen, er wolle es nehmen. Ich tadle keinen von beiden; ich wünsche keinem von beiden mich aufzudrängen; ich sage ihnen nur, daß ich hier zu Hause bin, daß mein Herz noch in Besitz ist, und daß keine irdischen Geseze, keine Hausherrn oder Bewohner mich jemals daraus verdrängen können. Wenn Sie das nicht verstehen, mein Herr, wenn die heiligsten Gefühle, die unserer Menschennatur Ehre bringen, keinen Anklang, keine Verehrung bei Ihnen finden, dann, mein Herr, bedenken sie sich nicht, es zu sagen; dann mein Herr, heißen Sie mich gehen.“

„Ich wünsche durchaus keine Unhöflichkeit zu begehen, Madame“, sagte ich, „aber ich bin ein einzelner Mann und ich bin nicht sentimental.“ (Mrs. Badgery seufzte). Niemand erzählte mir, daß ich in einem Heiligenschrein käme, als ich dieses Haus nahm; Niemand warnte mich, daß ich zuerst herüber kam, daß ein Herz sich im Besitz befände. Ich bedauere, Ihre Betrachtungen gestört zu haben, und bin betrübt zu hören, daß Mr. Badgery todt ist. Das ist alles, was ich hierüber zu sagen habe; und jetzt, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, werde ich mir die Ehre geben, Ihnen einen guten Morgen zu wünschen und will hinaufgehen, nach meinem Hausrath im zweiten Stock zu schauen.“

Hätte ich einen höflicheren Wink geben können, als diesen? Hätte ich theilnahmvoller zu einer Frau sprechen können, die ich aufrichtig für alt und häßlich hielt? Wo findet sich der Mann, der seine Hand auf's Herz legen und ehrlich sagen kann, daß er in Wirklichkeit jemals die Leiden einer Gorgo bedauert hat? Suchet über den ganzen Erdkreis, und ihr werdet menschliche Phänomene aller Art entdecken, aber diesen Mann werdet ihr nicht finden.

Doch zurück. Ich machte ihr eine Verbeugung und ließ sie auf dem Rollstuhl mitten im Salon, genau wo ich sie gefunden hatte. Ich stieg zum zweiten Stock hinauf, ging zuerst in das hintere Zimmer und inspizierte den Kamin. Er schien mir ein wenig der Ausbesserung zu bedürfen, und bückte ich mich nieder, um ihn näher anzuschauen. Während ich über das Gitter kniete, wurde ich heftig durch den Fall eines großen Tropfens von warmem Wasser erschreckt, welcher aus großer Höhe herabfiel genau inmitten einer kahlen Stelle, welche auf meinen Scheitel in den letzten Jahren immer größer und größer geworden war. Ich drehte mich herum auf meinen Knien und schaute auf. Himmel und Erde! Das kreppeverschleierte Weib war mir die Treppe hinauf gefolgt — die Quelle, welcher der Tropfen warmen Wassers entsallen, war keine andere als Mrs. Badgery's Auge.

„Ich wünsche, daß sie es möglich machen könnten, nicht über meinen Kopf zu weinen, Madame“, sagte ich. Meine Geduld stand auf dem Punkt der Erschöpfung, und ich sprach mit beträchtlicher Heftigkeit. Der kraushaarige Jüngling dieser Zeit mag nicht fähig sein, mit meinen Gefühlen bei dieser Gelegenheit zu sympathisiren, aber meine kahlköpfigen Brüder wissen so gut wie ich, daß die unverzeihlichste aller Freiheiten die ist, die man sich mit der unbeschützten Spitze des menschlichen Kopfes nimmt.

Mrs. Badgery schien mich nicht zu hören. Als sie die Thräne hatte fallen lassen, stand sie gerade über mir und schaute auf den Kamin herab; und sie rührte sich nicht um ein Haar breit vom Fleck, als ich gesprochen hatte.

„Weinen Sie nicht über meinen Kopf, Madame“, sagte ich, gereizter denn zuvor.

„Dies war sein Ankleidezimmer“, sagte Mrs. Badgery, fortfahrend in ihrem verhüllten Selbstgespräch. „Er war ganz besonders eigen mit seinem Rasirwasser. Immer wollte er es in einem kleinen Zinntopf haben, und es durfte nicht anders denn auf diese Ecke gestellt werden.“ Sie ächzte wieder und schlug die eine Seite des Kamins leise mit dem Fuße ihres Feldstuhls.

Wenn ich eine Frau gewesen wäre, oder Mrs. Badgery ein Mann, ich würde jetzt zum Aeußersten geschritten sein und ich würde mein Hausrecht mit physischer Gewalt aufrecht erhalten haben. Unter den vorhandenen Umständen aber war alles, was ich thun konnte, meine Entrüstung durch einen Blick

auszudrücken. Der Blick hatte nicht die geringste Wirkung — kein Wunder. Wer kann dem auch mit Erfolg eine Frau anblicken — durch einen Kreppschleier?

Ich zog mich in das vordere Zimmer des zweiten Stockes zurück und schloß die Thüre hinter mir. Den nächsten Augenblick hörte ich draußen das Rauschen der Kreppschleier, und die verhüllte Stimme von Mrs. Badgery drang jämmerlich durch das Schlüßelloch.

„Denken Sie dies zu Ihrem Schlafzimmer zu machen?“ fragte die Stimme an der andern Seite der Thür. „Oh, thun Sie es nicht, machen Sie dies nicht zum Schlafzimmer! Ich werde sogleich gehen, — aber ich bitte, ich bitte, lassen Sie diesen einen Raum heilig sein! Schlafen Sie nicht hier! Wenn Sie es ändern können, schlafen Sie nicht hier!“

Ich öffnete das Fenster und sah die Straße hinauf und hinunter. Wenn ich einen Polizeimann auf Kupferteile gesehen hätte, sicherlich, ich würde ihn hergerufen haben. Aber keine solche Person war zu sehen. Ich schloß das Fenster wieder und warnte Mrs. Badgery durch die Thür in meinen ernstesten Tönen, sich nicht in meine häuslichen Anordnungen zu mischen. „Ich denke mein Bett hier aufzuschlagen“, sagte ich. „Und was mehr, ich denke hier zu schlafen. Und was noch mehr, ich denke hier zu schnarchen!“ Streng, denke ich, war dieses letzte Wort. Für den Augenblick verschuchte es Mrs. Badgery völlig. Ich hörte die Kreppschleier von der Thür forttrauschen; ich hörte die erstickenen Seufzer langsam und feierlich die Treppe wieder hinunter wandeln.

Nach einiger Zeit stieg ich auch zum Erdgeschos hinab. Hatte Mrs. Badgery wirklich das Feld geräumt? Ich schaute in das Vorzimmer — leer; Hinterzimmer — leer. Irgend ein anderer Raum zur ebenen Erde? Ja; ein langes Zimmer am Ende des Ganges, die Thür war geschlossen. Ich öffnete sie vorsichtig und schaute hinein. Ein leiser Schrei und ein Klatsch von zwei verzweiflungsvoll zusammenfahrenden Händen begrüßten meine Erscheinung. Da war sie, wieder auf dem Feldstuhl, wieder genau in der Mitte des Bodens sitzend.

„Thun Sie es nicht, schauen Sie nicht herein, nicht in dieser Weise!“ rief Mrs. Badgery und rang die Hände. In jedem andern Zimmer könnte ich es ertragen, aber in diesem kann ich es nicht. Jeden Montag Morgens suchte ich in diesem Zimmer die Wäsche aus. Es war schwer, ihn in Bezug auf seine Keimwand zu befriedigen. Oh wie oft und oft steckte er plötzlich seinen Kopf hier herein, gerade wie Sie jetzt, und sagte in seiner amüsanten Weise: „Mehr Stärke!“ Oh, wie drollig er immer war — oh, wie sehr drollig in diesem lieben kleinen Hinterzimmer!“

Ich sagte nichts. Die Situation war nun so, daß Worte nichts mehr nützen konnten. Ich stand mit der Thür in der Hand, sah hinab den Weg zum Garten hin und wartete wie ein Hund auf das Hinansgehen von Mrs. Badgery. Mein Anschlag glückte. Sie erhob sich, seufzte, faltete den Feldstuhl zusammen, schritt den Gang dahin, machte eine Pause auf der Diele, da wo die Stiefel gepugt werden, und sagte zu sich selbst: „Süßer, süßer Fleck.“ Dann stieg sie die Stufen hinunter, seufzte den Kiesweg entlang und entschwand endlich den Augen durch die Gartenpforte.

„Laßt sie wieder herein auf Eure Gefahr“, sagte ich zur Hauswächterin. Sie verbeugte sich und zitterte. Ich verließ das Haus, sehr zufrieden mit meiner eigenen Aufführung unter so schwierigen Verhältnissen und sehr fälschlich überzeugt, daß ich mit Mrs. Badgery fertig wäre.

Den nächsten Tag sandte ich die Möbeln hinein. Der unbewachte Gegenstand auf Erden ist ein Haus, wenn der Hausrath gerade hineingebracht wird. Die Thüren müssen offen gehalten werden; und schaffe so viel Diener herbei als Du magst, auf Niemand kann man sich als häusliche Schildwache verlassen, so lange der Wagen an der Pforte ist. Die Verwirrung beim Einziehen demoralisirt die festesten Dispositionen und da gibt es von der Spitze des Hauses bis auf den Boden herab kein solches Ding wie ein gut bewachter Posten. Wie das Eindringen ermöglicht, wie die Ueberraschung vollführt war, ich weiß es nicht; aber das Faktum ist sicher, als meine Möbel hereinkamen, kam auch die unvermeidliche Mrs. Badgery mit ihnen.

Ich hatte einige sehr gewählte Kupferstücke nach alten Meistern; und ich erwachte zuerst zu dem Bewußtsein von Mrs. Badgery's Anwesenheit im Hause, während ich meinen Probedruck von Tizian's

Venus über dem Kamin im vorderen Wohnzimmer aufhing. „Nicht da!“ schrie die verhüllte Stimme flehentlich. „Sein Porträt pflegte dort zu hängen. Oh, welch ein Bild — welch ein schreckliches, schreckliches Bild für den Platz, wo sein theures Bild zu hängen pflegte.“ Ich drehte mich wüthend um. Da war sie, noch in Krepp verhummt, noch ihren abscheulichen Feldstuhl bei sich führend. Bevor ich noch ein Wort erwidern konnte, wandten sechs Mann in grünen wollenen Schürzen mit meiner Kredenz herein, und Mrs. Badgery verschwand plötzlich. Hatten sie sie zertreten unter ihren Füßen, oder sie in der Thüre zerquetscht? Obwohl von Natur nicht unmenslich, that ich doch ganz ruhig diese Fragen an mich. Nicht viel Zeit verschwand und sie wurden praktisch im verneinenden Sinne beantwortet durch das Wiedererscheinen von Mrs. Badgery selbst, in dem immer gleichen Zustande ihrer ewigen Trauer. Im Laufe des Tages waren meine Zehen zertreten, ich war überall gestochen von meinen eigenen Möbeln, die sechs Männer in wollenen Schürzen warfen alle Arten kleiner Gegenstände über mich, wie sie die Treppe auf- und abgingen, aber Mrs. Badgery blieb unbeschädigt. Alle Zeit, wenn ich dachte, nun sei sie aus dem Hause, war sie wieder dicht hinter mir und stöhnte. Sie meinte über Mr. Badgery's Angedenken in jedem Zimmer, bis zum Schluß vollkommen unbeirrt durch die chaotische Verwirrung des Einzugs. Ich bin nicht sicher, aber ich denke, sie brachte eine Zimmbüchse voll Butterbrot mit sich, und feierte ein thänenreiches Picknick von ihrem Eigene auf den Wegen meines vorderen Gartens. Ich sage, ich bin nicht sicher darüber; aber das steht positiv fest, daß ich sie den ganzen Tag nicht los wurde; und leider weiß ich auch, daß sie darauf bestand, mich mit Mr. Badgery's Lieblingsideen und Gewohnheiten bekannt zu machen, wie ich es mit meinen eigenen bin. Es mag den Leser interessieren, wenn ich berichte, daß mein Geschmack in Teppichen nicht derselbe mit Mr. Badgery ist, daß meine Ansichten über den Lohn der Dienerschaft nicht so freigebiger Art sind, wie die von Mr. Badgery, und daß ich unglücklicher Weise darauf bestand, mein Sopha auf eine Stelle zu setzen, welche Mr. Badgery seiner Zeit für einen Lehnstuhl geeignet hielt. Ich konnte nirgends hingehen, nirgends hinschauen, nichts thun, nichts sagen den ganzen Tag, ohne den verwitweten Zucubus in Krepp sofort auf mich zu bringen. Ich versuchte es mit höflichem Widerspruch, ich versuchte rauhe Worte, ich versuchte ärgerliches Schweigen — nichts hatte bei ihr nur die leiseste Wirkung. Das Andenken von Mr. Badgery war der Schild, mit dem meine stolzesten Angriffe parirt wurden. Nicht bis das letzte Stück Möbel hereingeschafft war, verlor ich sie aus dem Auge; und selbst dann hatte sie das Haus noch nicht wirklich verlassen. Einer von den sechs Männern in grünen wollenen Schürzen drängte sie hinaus aus dem hinteren Garten, wo sie gerade unter Thränenströmen meiner Dienerschaft von Mr. Badgery's tugendhafter Strenge hinsichtlich der Geliebten seines Hausmädchens erzählte. Mein bewundernswürdiger Mann in grüner Wolle zeigte ihr die Thür und schloß dieselbe hinter ihr. Ich gab ihm auf der Stelle eine halbe Krone, und wenn ihm irgend etwas widerfahren sollte, so bin ich bereit, das zukünftige Wohl seiner verwaiseten Familie zu meiner besonderen Sorge zu machen.

Der nächste Tag war Sonntag. Ich besuchte des Morgens den Gottesdienst in meiner neuen Pfarrkirche. Ein populärer Prediger war angekündigt und die Kirche war überfüllt. Ich ging ein wenig das Schiff hinauf, schaute zu meiner Rechten und sah keinen Platz. Bevor ich meinen Blick nach links wenden konnte, fühlte ich eine Hand auf meinem Arm gelegt. Ich kehrte mich um — und da war Mrs. Badgery, hielt die Thür ihres Kirchenstuhles offen und winkte mich feierlichst hinein. Die Menge schloß sich dicht hinter mir; die Augen von wenigstens einem Duzend der Anwesenden waren auf mich gerichtet. Ich hatte, um den Anstand zu bewahren, keine Wahl und nahm die schreckliche Einladung an. Es war da ein Platz neben der Thür leer. Ich wollte mich hineinsetzen, aber Mrs. Badgery hielt mich ab. „Sein Sitz“, flüsterte sie, und wies mich zu dem Platz an ihrer andern Seite. Es ist unnötig zu sagen, daß ich über ein Rissen zu klettern hatte und daß ich alle frommen Bücher von Mrs. Badgery niederwarf, bevor es mir gelang, zwischen ihr und der Vorderwand des Stuhles hindurch zu kommen. Sie meinte ununterbrochen während des Gottesdienstes, beruhigte sich wieder, als er vorüber war und fing an mir zu erzählen, was Mr. Badgery's Meinung im Punkt der abstrakten Theologie gewesen sei. Glücklicher Weise war ein großes Wirrwahl und Gedränge an der Kirchenthüre

und ich entwischte mit Gefahr meines Lebens, indem ich hinten um die Wagen herumrannte. Die Zwischenzeit bis zum Nachmittagsgottesdienst verbrachte ich allein auf den Feldern, da ich mich nicht allein getraute nach Hause zu gehen, aus Furcht, Mrs. Badgery möchte vor mir dort angekommen sein.

Montag kam. Ich gab meiner Dienerschaft den positiven Befehl, keine Dame in tiefer Trauer zur Gartenpforte hereinzulassen, ohne mich vorher zu befragen. Da erst fühlte ich mich erträglich sicher und beschäftigte mich damit, meine Bücher und Kupferstücke in Ordnung zu bringen. Kaum hatte ich das länger als eine Stunde gethan, als einer der Diener aufgeregt in das Zimmer brach und mir berichtete, daß eine Dame in tiefer Trauer in Ohnmacht gefallen sei, gerade vor meiner Thür und um Erlaubniß gebeten habe, hereinzukommen und nur auf ein paar Augenblicke sich niederzusetzen. Ich rannte den Gartenweg hinunter um die Thür zu verriegeln und kam gerade rechtzeitig an um zu sehen, wie sie von einem diensteifrigen und mitleidigen Hausen gewaltsam aufgetoßen wurde. Dieser wich nach beiden Seiten zurück, wie ich sichtbar wurde. Da war sie, lehnte sich auf des Krämers Schulter, unterstützt vom Fleischerbuben, mit ihrem Feldstuhl in der Hand. Ich überließ es meinen Dienern mit ihr zu thun, was ihnen gut dünkte, rannte zurück und verschloß mich in meinem Schlafzimmer. Einige Stunden später, als sie das Haus wieder geräumt hatte, erhielt ich eine Botschaft zur Entschuldigung, die mich unterrichtete, daß gerade dieser Montag der traurige Jahrestag ihrer Hochzeit sei, und daß sie folglich beim Anblick des Hauses ihres verstorbenen Gemahls in Ohnmacht gefallen sei.

Dienstag Vormittag verging glücklich ohne eine neue Invasion. Nach dem Frühstück dachte ich hinauszufragen und einen Spaziergang zu machen. In meiner Garthenthüre war eine Art Guckloch, mit einem Drahtgitter bedeckt. Als ich näher zu diesem Gitter kam, meinte ich an der andern Seite etwas geheimnißvoll Dunkles zu sehen. Ich beugte meinen Kopf herab, um durchzusehen und befand mich sofort Gesicht an Gesicht dem schwarzen Schleier gegenüber. „Süßer, süßer Platz!“ sagte die verhüllte Stimme, indem sie gerade in meine Augen durch das Gitter hindurch sprach. Das gewöhnliche Nachsetzen folgte und der Name von Mr. Badgery wurde kläglich hervorgebracht, bevor ich mich hinlänglich sammeln konnte, um mich wieder zum Hause zurückzuziehen.

Mittwoch ist der Tag, an welchem ich diesen Bericht niederschreibe. Es ist noch nicht zwölf Uhr, und es ist also jede Wahrscheinlichkeit, daß mich noch irgend eine neue Art von sentimentaler Verfolgung vor dem Abend erwartet. Soweit enthalten diese Zeilen eine vollkommene wahre Darstellung von Mrs. Badgery's Aufführung gegen mich, seit ich in den Besitz meines Hauses und ihres Heiligenschrins kam. Was soll ich thun? — Das ist der Punkt, auf den ich immer zurückkommen muß — was soll ich thun? Wie soll ich von dem Andenken Mr. Badgery's loskommen und von dem nicht zu beruhigenden Gram seiner untröstlichen Witwe? Jeder anderen Art von Angriff ist es wohl möglich Widerstand zu leisten; aber wie soll ein Mann sich schützen, der in meiner unglücklichen Lage ohne Gleichen ist? Ich kann keinen Hund halten, der bereit ist auf Mrs. Badgery loszugehen. Ich kann sie nicht vor die Polizei bringen, weil sie in so lästiger Weise von Liebe zu dem Hause, in welchem ihr Mann starb, ergriffen ist. Ich kann nicht Fallen und Eisen legen für eine Frau, oder eine weinende Witwe als einen Mißthäter und gemeinschädliches Uebel verfolgen. Hilflos liege ich umschlungen von den unlöslichen Falten von Mrs. Badgery's Kreppschleier. Sicherlich, es war keine Uebertreibung, wenn ich sagte, daß ich ein Duder sei unter einem vollkommenen neuen Leiden. Kann Jemand mir rathen? Hat Jemand nur die leiseste und fernste Ahnung gehabt von der besonderen Art von Verfolgung, unter welcher ich jetzt leide? Wenn Niemand, ist da irgend ein Gesetzkundiger im vereinigten Königreich, der die allwichtige Frage, welche an der Spitze dieser Erzählung steht, beantworten kann? Ich fing mit dieser Frage an, weil sie die höchste war in meinem Geiste. Sie ist noch das Höchste darin, und darum bitte ich um Verzeihung, wenn ich der Sachlage gemäß wieder mit derselben Frage schließe.

Gibt es irgend ein Gesetz in England, welches mich vor Mrs. Badgery schützen wird?